

# Zeitschrift für Beratung und Studium

Handlungsfelder, Praxisbeispiele und Lösungskonzepte

## Beratung vor Studienaufnahme

- Studien- und Ausbildungswahl von Studienberechtigten  
Informationsbeschaffung und Entscheidungsfindung  
für die Zeit nach Erwerb der Hochschulreife
  - Besser informiert ins Studium
  - UNI-TRAINEES – Ein Projekt  
zur Unterstützung der Studienwahl
- Einführung konsekutiver Lehramtsstudiengänge:  
Möglichkeiten der Optimierung für Lehrende und Studierende –  
Erfahrungen aus dem Umstellungsprozess
  - Möglichkeiten einer kundenorientierten  
Vorgehensweise in der Beratung Promovierender
- Die geistigen Wegbereiter und Initiatoren der Studienberatung  
in Deutschland: Friedrich Althoff und Karl Lamprecht

**3 | 2008**

## Herausgeberkreis

*Sabina Bieber*, Dr., Zentrale Studienberatung der Universität Potsdam, Vorstandsvorsitzende der GIBeT e.V. - Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen

*Helga Knigge-Illner*, Dr., bis 2005 Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung, Freie Universität Berlin (geschäftsführende Herausgeberin)

*Achim Meyer auf der Heyde*, Generalsekretär des DSW - Deutsches Studentenwerk, Berlin

*Uli Knoth*, Leiter des SSC - Student Service Center der Fachhochschule Darmstadt

*Elke Middendorff*, Dr., Hochschul-Informations-System (HIS) Hannover

*Gerhart Rott*, Dr., Akad. Direktor, Zentrale Studienberatung, Bergische Universität Wuppertal, ehem. Präsident des FEDORA - Forum Européen de l'Orientation Académique

*Klaus Scholle*, Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung, Freie Universität Berlin (geschäftsführender Herausgeber)

*Sylvia Schubert-Henning*, Leiterin der Studierwerkstatt, Universität Bremen

*Wolff-Dietrich Webler*, Prof., Dr., Leiter des IWBB - Institut für Wissenschafts- und Bildungsforschung, Bielefeld

*Michael Weegen*, Dr., Leiter des Projekts Informationssystem Studienwahl und Arbeitsmarkt (ISA), Universität Duisburg-Essen

## Hinweise für die Autoren

Senden Sie bitte zwei Exemplare des Manuskripts in Papierform sowie einmal in Dateiform (kann als Daten-CD der Papierform beigelegt oder per E-Mail zugeschickt werden) an die Redaktion (Adresse siehe Impressum). Beiträge werden nur dann angenommen, wenn die Autor/innen den Gegenstand nicht gleichzeitig in einer anderen Zeitschrift behandeln.

Wichtige Vorgaben zu Textformatierungen und beigefügten Fotos, Zeichnungen sowie Abbildungen erhalten Sie in den „Autorenhinweisen“ auf unserer Verlags-Homepage „[www.universitaetsverlagwebler.de](http://www.universitaetsverlagwebler.de)“. Ausführliche Informationen zu den in diesem Heft aufgeführten Verlagsprodukten erhalten Sie ebenfalls auf der zuvor genannten Verlags-Homepage.

## Impressum

### Verlag, Redaktion, Abonnementsverwaltung

UVW UniversitätsVerlagWebler  
Der Fachverlag für Hochschulthemen  
Bünder Straße 1-3 (Hofgebäude), 33613 Bielefeld  
Tel.: 0521 - 92 36 10-12, Fax: 0521 - 92 36 10-22

### Satz:

K.Gerber, E-Mail: [gerber@universitaetsverlagwebler.de](mailto:gerber@universitaetsverlagwebler.de)

### Geschäftsführende Herausgeber:

H. Knigge-Illner, E-Mail: [knigge.illner@gmail.com](mailto:knigge.illner@gmail.com)  
K. Scholle, E-Mail: [klaus.scholle@studieren-in-bb.de](mailto:klaus.scholle@studieren-in-bb.de)

### Anzeigen:

Die ZBS veröffentlicht Verlagsanzeigen, Ausschreibungen und Stellenanzeigen. Aufträge sind an den Verlag zu richten. Die jeweils gültigen Anzeigenpreise sind auf Anfrage im Verlag erhältlich.

**Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 24.09.2008

### Grafik:

Variation eines Entwurfes von Ute Weber Grafik Design, München. Gesetzt in der Linotype Syntax Regular.

**Erscheinungsweise:** 4mal jährlich

### Abonnement/Bezugspreis:

Jahresabonnement: 59 Euro zzgl. Versandkosten  
Einzelpreis: 15 Euro zzgl. Versandkosten  
Abobestellungen und die Bestellungen von Einzelheften sind unterschrieben per Post, E-Mail oder Fax an den Verlag zu richten.  
Das Jahresabonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Jahresende gekündigt wird.

### Druck:

Sievert Druck & Service GmbH,  
Potsdamer Str. 190, 33719 Bielefeld

### Copyright:

UVW UniversitätsVerlagWebler  
Die mit Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Auffassung der Herausgeber oder Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare wird keine Verpflichtung zur Veröffentlichung bzw. Besprechung übernommen. Sie können nur zurückgegeben werden, wenn ausreichendes Rückporto beigefügt ist.  
Die Urheberrechte der Artikel, Fotos und Anzeigenentwürfe bleiben bei der Redaktion. Der Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet.

# Zeitschrift für Beratung und Studium

Handlungsfelder, Praxisbeispiele und Lösungskonzepte

## Editorial

57

## Beratungsentwicklung/-politik

*Heike Spangenberg & Julia Willich*  
Studien- und Ausbildungswahl von Studienberechtigten  
Informationsbeschaffung und Entscheidungsfindung für  
die Zeit nach Erwerb der Hochschulreife

58

*Marco Blasczyk*  
Besser informiert ins Studium

62

*Anja Laroche, Stephan Pöpsel & Katja Störkel-Hampe*  
UNI-TRAINEES –  
Ein Projekt zur Unterstützung der Studienwahl

63

## Anregungen aus der Praxis/ Erfahrungsberichte

*Judith Grützmaker*  
Einführung konsekutiver Lehramtsstudiengänge:  
Möglichkeiten der Optimierung für Lehende und  
Studierende – Erfahrungen aus dem  
Umstellungsprozess

66

*Sigrid Jooß-Mayer*  
Möglichkeiten einer kundenorientierten  
Vorgehensweise in der Beratung Promovierender

71

*Franz Rudolf Menne*  
Die geistigen Wegbereiter und Initiatoren  
der Studienberatung in Deutschland:  
Friedrich Althoff und Karl Lamprecht

75

## Tagungsbericht

Freuden in Leiden –  
FEDORA Summer University 2008

80

Fachtagung  
„Professionalität in der Bildungsberatung“

83

## Meldung

84

## Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte  
Fo, HSW, HM, IVI, P-OE und QiW

IV

3 | 2008

## David Baume Ein Referenzrahmen für Hochschullehre

NETTLE hat erforscht, was es bedeutet, ein Lehrender zu sein in der universitären/tertiären Ausbildung jenseits der Vielfalt und Fülle der Kulturen und Institutionen, die die Partner repräsentieren.

Diese Information wird genutzt, um bei der Entwicklung von Richtlinien die Entwicklung von Lehrkompetenzen adäquat berücksichtigen zu können und in diesem Zusammenhang Beispiele zu bieten, wie diese erworben werden können.

NETTLE hat 38 Partner in 29 europäischen Ländern.

Die hauptsächlich aus Universitäten und Fachhochschulen stammenden Partner bilden eine Mischung aus Fachleuten für Bildungsentwicklung, Fachreferenten und professionellen Lehrenden.

Ein Referenzrahmen für universitäre Lehre wurde vom NETTLE Thematic Network Project veröffentlicht.

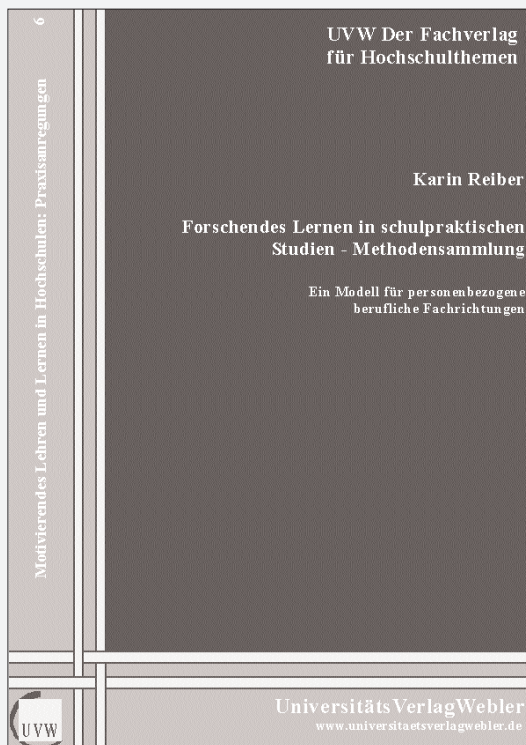
NETTLE, Learning and Teaching Enhancement Unit, University of Southampton, UK

*ISBN 3-937026-53-3, Bielefeld 2008,  
20 Seiten, 3.00 Euro*



Bestellung - Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22

## Karin Reiber: Forschendes Lernen in schulpraktischen Studien - Methodensammlung Ein Modell für personenbezogene berufliche Fachrichtungen



In kaum einem Zusammenhang wird das Theorie-Praxis-Verhältnis so nachdrücklich postuliert wie für die Lehrerbildung.

Da jedoch Praxisphasen während des Studiums nicht zwangsläufig zum Aufbau berufswissenschaftlicher Kompetenzen beitragen, ist die enge Verzahnung von schulpraktischen Studien mit den bildungswissenschaftlichen Anteilen des Studiums erforderlich.

Diese Methodensammlung ermöglicht einen forschenden und reflexiven Zugang zur berufspädagogischen Bildungspraxis.

Die hier versammelten Methoden erschließen Schul- und Ausbildungswirklichkeit auf der Basis wissenschaftlicher Leitfragen, die sich aus dem bildungswissenschaftlichen Studium an der Hochschule ableiten.

Auf der Basis dieser Methodensammlung können Studierende personensorientierter beruflicher Fachrichtungen schulpraktische Studien theoriegestützt als Praxisforschung vorbereiten, durchführen und auswerten.

*ISBN 3-937026-54-1, Bielefeld 2008,  
60 Seiten, 9.95 Euro*

Bestellung - Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22

Reihe Motivierendes Lehren und Lernen  
in Hochschulen: Praxisanregungen

Eine der schwierigsten Entscheidungen junger Erwachsener in den Abschlussklassen der Gymnasien besteht in der Studienentscheidung (ob überhaupt und - was ist, was verlangt Studium?), Fach-, Studiengang- (in welchem Profil will ich das Fach studieren?) und Ortswahlentscheidung. Diese folgenreichen Weichenstellungen, die - gegen alle Programmatik - durch Mobilitätsbarrieren noch folgenreicher geworden sind, werden immer noch auf einer sehr schmalen Informationsbasis getroffen (Informationen über sich selbst: eigene Fähigkeiten und Interessen; über Studiengänge, über berufstypische Tätigkeiten usw.). Irrtümer tragen zu ungewollter Studienverzögerung oder Abbruch, bei Scheitern oder Fachwechsel zumindest teilweise zur Vergeudung von Lebenszeit, zu Enttäuschungen und erhöhten Studienabbrucherquoten bei. Seit Mittelzuweisungen an die Hochschulen immer mehr erfolgsorientiert erfolgen, haben nicht nur die Studierenden selbst, sondern auch die Hochschulen ein wachsendes Interesse am Studienerfolg. Daher wachsen auch die Beratungsanstrengungen. Erfolgreichen Beratungskonzepten muss allerdings zunächst eine Bedarfsanalyse vorangehen. In diesem Heft sind vier Beiträge zusammengefasst, die sich mit unterschiedlichen Facetten des Beratungsproblems befassen.

Die HIS GmbH hat 2006 in einer Studie den Vorbereitungsgrad von Gymnasiasten auf die o.g. folgenreichen Entscheidungen erhoben. Einige wichtige Ergebnisse werden von *Heike Spangenberg & Julia Willich* in ihrem Beitrag **Studien- und Ausbildungswahl von Studienberechtigten. Informationsbeschaffung und Entscheidungsfindung für die Zeit nach Erwerb der Hochschulreife** vorgestellt. Besonders muss zu denken geben, dass die Schüler/innen sich auch 6 Monate vor Schulabschluss überwiegend noch unzureichend auf die Wahlentscheidungen vorbereitet fühlen und die bisher verfügbaren Informationen bzw. Beratungsangebote sehr kritisch bewerten.

Seite 58

*Marcus Blaszyk* berichtet unter dem Titel **„Besser informiert ins Studium“** über eine Initiative an der Universität Frankfurt/Main, mit der dem Mangel an Informationen vor Studienbeginn abgeholfen werden soll. Das Projekt „Studien- und Berufswahl in der Oberstufe“ setzt im Gegensatz zu der nachstehend angekündigten Initiative bereits zu Beginn der Oberstufe ein.

Seite 62

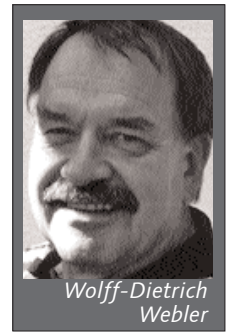
*Anja Laroche, Stephan Pöpsel & Katja Störkel-Hampe* führen unter dem Titel: **UNI-TRAINEES - Ein Projekt zur Unterstützung der Studienwahl** in ein entsprechendes Aufklärungsprojekt der Universität Duisburg-Essen ein. Es stützt sich auf die empirischen Befunde der vorgenannten HIS-Studie und reagiert teilweise auf die Empfehlungen, die sich aus der o.g. Studie ergeben haben. Ausgehend vom ausdifferenzierten Bedarf an Informationen und Selbstaufklärung entwickelt es Material für die Schulen, um die Vorbereitung auf die Studienwahl zu unterstützen. Die Autor/innen stellen Anlass, Ziele und Produkte des Projekts im Überblick vor.

Seite 63

Nach den Beschlüssen zur Bologna-Reform hatten sich die Universitäten Bielefeld und Bochum sehr früh im Rahmen eines NRW-Modellversuchs für die umfassende Erprobung einer gestuften Lehrerausbildung entschieden. Bielefeld beschloss, die integrierte Variante zu erproben, Bochum die konsekutive. Sie verkörpern mit ihren Modellen die alte De-

batte um Professionalisierung und grundständige oder polyvalente LAB. Die HIS GmbH hatte für beide die empirische Begleitung übernommen. Aus diesem Team berichtet *Judith Grützmaier* über die **Einführung konsekutiver Lehramtsstudiengänge: Möglichkeiten der Optimierung für Lehrende und Studierende - Erfahrungen aus dem Umstellungsprozess**. Der Aufsatz stellt u.a. auch Beratungswissen i.S. von Relevanzkriterien bereit für die Frage, wo, in welchen Strukturen und mit welchen Perspektiven heute Lehramt studiert werden kann. Fazit vor allem: Die Reform der LAB ist eine Dauerbaustelle, weit über 2010 hinaus. Fertige Antworten gibt es vorläufig nicht. Im Großlabor, in dem sich die beteiligten Studierenden fühlen, wird weiter experimentiert.

Seite 66



Wolff-Dietrich Weblar

Der fünfte Beitrag dieses Heftes befasst sich mit der Schnittstelle am anderen Ende der Zeitleiste, der zwischen Hochschule und Beruf, hier im Segment „Übergang zwischen Studium und Wissenschaft“ und dessen Vorbereitung durch Promotion. Die Promovenden kommen zunehmend aus unterschiedlichen Zusammenhängen in die Promotionsphase. Die Zahl derer, die eine Promotion unmittelbar an das Studium anschließen, geht zurück. Familien- und Berufsphasen als Finanzierungsbasis (auch in Projektzusammenhängen an der Universität) schieben sich dazwischen. Von daher steigt der Beratungsbedarf außerhalb der unmittelbar wissenschaftlichen themenbezogenen Beratung. *Sigrid Jooß-Mayer* erarbeitet in ihrem Aufsatz **Möglichkeiten einer kundenorientierten Vorgehensweise in der Beratung Promovierender** Anforderungen an derartige Beratungen. Sie stellt dabei die Orientierung der Beratungsleistung an den artikulierten Bedürfnissen der Nachfrager in den Mittelpunkt und referiert Ergebnisse einer Befragung zu Beratungswünschen an der Universität Mannheim.

Seite 71

In seinem Artikel **Die geistigen Wegbereiter und Initiatoren der Studienberatung in Deutschland: Friedrich Althoff und Karl Lamprecht** beleuchtet *Franz Rudolf Menne* einen bisher wenig beachteten Vorgang in der Geschichte der Sammlung und Aufbereitung von Informationen über das Bildungs-, insbesondere Hochschulwesen in Deutschland: Die Gründung der „akademischen Auskunftsstellen“ in Berlin und Leipzig mit erstaunlichen internationale Bezügen. Sie sollten „weiteren Kreisen“ Informationen über akademische Angelegenheiten zur Verfügung stellen. Die Programmatik dessen, was dort dokumentiert und archiviert wurde, lässt diese Stellen schon in die Vorgängereinrichtungen einer Hochschulforschung in Deutschland einreihen.

Seite 75

In der Rubrik Tagungsberichte wird zum einen auf die **FE-DORA Summer University 2008 in Leiden** und deren unterschiedliche Workshops zurückgeblickt, in denen die Bandbreite der Beratungsansätze im Hochschulbereich im internationalen Vergleich verdeutlicht wurde. Zum anderen wurden während der **Fachtagung „Professionalität in der Bildungsberatung“ in Kaiserslautern** Handlungsempfehlungen für die Arbeit der Bildungsberatung vorgestellt und diskutiert.

W.D.W.

Seite 80

Heike Spangenberg & Julia Willich



Heike Spangenberg



Julia Willich

## Studien- und Ausbildungswahl von Studienberechtigten Informationsbeschaffung und Entscheidungsfindung für die Zeit nach Erwerb der Hochschulreife

Informiertheit ist der Schlüssel zu einer qualifizierten Bildungsentscheidung für die Zeit nach der Schule. Diese Entscheidung wiederum gilt als wichtige Weichenstellung für die weitere Berufs- und Lebensplanung von Studienberechtigten. Gleichzeitig fühlt sich die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler ein halbes Jahr vor Erwerb der Hochschulreife nicht hinreichend auf den bevorstehenden Übergang in das Hochschul- oder Erwerbssystem vorbereitet. Schwierigkeiten und Probleme bereiten vor allem die schwer vorhersehbare Entwicklung des Arbeitsmarktes sowie die Unsicherheit bezüglich der eignen Interessen, Fähigkeiten und Begabungen. Der Informationsbedarf der Schülerinnen und Schüler ist enorm. Sie sind bereit, eine große Bandbreite von Informationsquellen und Beratungsinstanzen für die Entscheidungsfindung zu nutzen.<sup>1</sup>

### 1. Korrekturen „kosten“

Nach 2002 rückläufige Studierquoten und im internationalen Vergleich überdurchschnittlich hohe Studienabbruchquoten sind Hinweise darauf, dass eine akademische Laufbahn bei Weitem nicht für alle, die formal dazu berechtigt sind, infrage kommt und dass die mit der Aufnahme eines Studiums verbundenen Erwartungen nicht immer erfüllt werden. Gleichzeitig legt der steigende Bedarf an hochqualifizierten Fachkräften die Notwendigkeit einer Erhöhung der Studierbereitschaft nahe. Unabhängig vom Arbeitsmarktbedarf an Akademikerinnen und Akademikern verursachen Studienfach-, Hochschulwechsel und Studienabbruch nicht nur volkswirtschaftlichen Schaden, sondern kosten die Studienanfängerinnen und -anfänger Zeit, Geld und Nerven. Vor allem im Fall des Studienabbruchs bleibt sicher nicht selten ein Gefühl des Scheiterns als persönliche und den weiteren Lebensweg prägende, möglicherweise dauerhaft frustrierende Negativerfahrung. In diesen Zusammenhängen ist die Informiertheit derjenigen, die nach dem Erwerb der Hochschulreife an die Hochschulen wechseln, von zentraler Bedeutung. Gleiches gilt für diejenigen, die statt einer akademischen Laufbahn eine Berufsausbildung absolvieren. Ein umfassender Überblick über akademische und nicht-akademische Alternativen nach der Schulzeit und

fundierte Kenntnisse über die eigenen Interessen und Kompetenzen könnten dazu beitragen, die gesellschaftlichen und individuellen „Kosten“ der Korrektur von Bildungsentscheidungen zu reduzieren.

### 2. Studium, Ausbildung oder Erwerbstätigkeit? Der Übergang von der Schule in den weiteren Berufs- und Lebensweg

Ein halbes Jahr vor dem Erwerb der Hochschulreife steht die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler vor der ersten bildungsbiographischen Entscheidung, die sie weitgehend autonom treffen können. Die Entscheidungsfindung ist vor allem wegen der großen Vielfalt der Möglichkeiten, die für die Zeit nach der Schule offen stehen, ein zeitaufwendiger und komplexer Prozess, an dessen Ende eine möglichst tragfähige, den persönlichen Vorstellungen, Interessen und Fähigkeiten entsprechende Bildungsentscheidung stehen sollte. Darüber hinaus ist als eine wichtige Weichenstellung für den weiteren Lebensweg eine möglichst vorausschauende Abstimmung mit künftigen Anforderungen, Berufsaussichten, beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten und Arbeitsmarktgesichtspunkten förderlich.

Generell findet die Planung nachschulischer Werdegänge vor dem Hintergrund kaum zu überblickender Rahmenbedingungen und schwer vorhersehbarer Entwicklungen statt. Kalkulierbare Perspektiven sind unter den Vorzeichen dynamischer Teilarbeitsmärkte, veränderlicher Berufsfelder, Qualifikations- und Kompetenzanforderungen, von Internationalisierungsschüben auf dem Bildungs- und Berufssektor oder von allgemeinen Tendenzen der Höherqualifizierung und gleichzeitiger Entwertung von Bildungszertifikaten eher die Ausnahme als die Regel. Damit stellt die Sta-

<sup>1</sup> Die Befunde basieren auf der ersten Befragung der Studienberechtigten 2006. Befragt wurde Ende 2005/Anfang 2006 eine auf Bundes- und Landesebene sowie nach Geschlecht, Schulart und Art der Hochschulreife repräsentative Stichprobe von Schülerinnen und Schülern, die im Schuljahr 2005/06 an allgemeinbildenden oder beruflichen Schulen die Berechtigung zum Studium erworben haben. (vgl. Heine, C./Spangenberg, H./Willich, J.: Informationsbedarf, Informationsangebote und Schwierigkeiten bei der Studien- und Berufswahl. HIS Forum Hochschule 12/2007).

tuspassage zwischen Schule auf der einen und Studium, Berufsausbildung oder Erwerbstätigkeit auf der anderen Seite eine der zentralen Herausforderungen an die sich entwickelnde Persönlichkeit dar.

Gleichzeitig verfügen Studienberechtigte über die vergleichsweise besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche und persönlich zufriedenstellende Werdegangsplanung. Ihnen eröffnet sich nach dem Verlassen der Schule ein breites Spektrum grundsätzlich infrage kommender Bildungs- und Berufsoptionen. Studium, Berufsausbildung und Erwerbstätigkeit in einem zuvor erlernten Beruf (z.B. Studienberechtigte, die ihre Hochschulreife auf dem zweiten Bildungsweg erlangen) sind hier die „Hauptwege“. Zum einen haben Studienberechtigte deutlich höhere Chancen als Absolventen und Absolventinnen anderer schulischer Qualifikationsniveaus, einen attraktiven Ausbildungsplatz zu erlangen. Der Weg an die Hochschule wird mit dem Abitur oder der Fachhochschulreife überhaupt erst eröffnet. Zum anderen steht ihnen in fachlicher Hinsicht eine große Vielfalt von Ausbildungs-, Studien- und Spezialisierungsmöglichkeiten und damit letztlich auch an beruflichen Entwicklungsperspektiven offen.

Doch diese „Multioptionalität“ von Alternativen und Entwicklungsmöglichkeiten birgt letztlich die Gefahr von Fehlentscheidungen. Obwohl der Übergang von der Schule in den weiteren Bildungs- und Berufsweg von der Mehrheit der Studienberechtigten ohne größere Probleme gemeistert wird, trifft ein statistisch durchaus bedeutsamer Teil instabile und unbefriedigende Entscheidungen, deren Korrekturen Brüche und Zeitverluste in der Bildungsbiographie mit sich bringen.<sup>2</sup>

### 3. Entscheidungsvorbereitung und Informationsstand ein halbes Jahr vor Schulabschluss

Die Gründe hierfür liegen offensichtlich unter anderem in der mangelnden Informiertheit und Orientierung vieler Studienberechtigter. Eine fruchtbare Entscheidungsvorbereitung geht unbedingt über die Akquise zusammenhangslos nebeneinander stehender Informationen über Bildungsalternativen und mögliche Berufswege hinaus. Das entsprechende Problembewusstsein, die Fähigkeit, Informationsquellen zu erschließen und diese unter Kenntnis der eigenen Stärken und Schwächen nutzbar zu machen, sind wichtige Grundlagen von Entscheidungskompetenz. Die Vorbereitungsphase kann unter Umständen ein sich über mehrere Jahre erstreckender Prozess sein. Der Zeitpunkt, zu dem Schülerinnen und Schüler beginnen, sich mit der Zeit nach dem Verlassen der Schule auseinander zu setzen, dürfte somit durchaus Einfluss auf das Gelingen des Überganges haben. Frühzeitige Information trägt dazu bei, persönliche Vorstellungen und Ziele genauer formulieren zu können. Für gut die Hälfte der Studienberechtigten beginnt die Auseinandersetzung mit der nach dem Schulabschluss zu treffenden Richtungsentscheidung bereits vor (17%) bzw. mit (36%) Eintritt in die gymnasiale Oberstufe bzw. dem zur Hochschulreife führenden beruflichen Bildungsgang. Zwei Fünftel der Schülerinnen und Schüler setzen sich jedoch erst im letzten Schuljahr mit dieser Frage auseinander und

für sechs Prozent war auch ein halbes Jahr vor Schulabschluss die Zeit nach der Schule noch kein Thema. Vor dem Hintergrund der oben skizzierten Zusammenhänge erweist sich die Tatsache, dass sich viele Studienberechtigte nicht länger als ein Jahr mit der Entscheidungsvorbereitung aktiv auseinandersetzen, unter Umständen als problematisch. Ausschlaggebender dürfte jedoch die Frage sein, wie gut sich die Schülerinnen und Schüler auf die anstehende Entscheidung vorbereitet fühlen – schließlich ist eine kurze, aber zielführende Phase der Informationsbeschaffung und Entscheidungsfindung durchaus denkbar. Die Frage „Wie gut fühlen Sie sich bei Ihren Überlegungen über die verschiedenen infrage kommenden Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten informiert?“ kann jedoch nur eine Minderheit von 27 Prozent uneingeschränkt positiv beantworten. 30 Prozent stufen ihren Informationsstand als unzureichend ein. Zwei Fünftel der Studienberechtigten (43%) fühlen sich immerhin teilweise informiert. Unsicherheit und Uninformiertheit beim Übergang in das tertiäre Bildungssystem dürften hier demnach das Risiko von Fehlentscheidungen und Verzögerungen erheblich begünstigen.

### 4. Schwierigkeiten und Probleme bei der Entscheidungsfindung

Da sich die Mehrheit der Schüler und Schülerinnen trotz zum Teil frühzeitiger Auseinandersetzung mit der Zeit nach der Schule nicht hinreichend vorbereitet fühlt, liegt die Vermutung nahe, dass sich der Übergang in eine weitere Qualifizierungsstufe oder das Erwerbsleben nicht selten problematisch gestaltet. Und tatsächlich, nach persönlichen und allgemeinen Schwierigkeiten bei der Entscheidungsfindung gefragt, kann lediglich eine Minderheit von sieben Prozent für sich beanspruchen, keinerlei Probleme (gehabt) zu haben.

Ein Aspekt, der mehr als der Hälfte (53%) der Studienberechtigten Sorgen bereitet, ist die schwer *vorhersehbare Entwicklung des Arbeitsmarktes*. Damit zusammenhängend ergibt sich für knapp ein Drittel der Schüler und Schülerinnen (28%) die Schwierigkeit, *abzuschätzen, welche Qualifikationen und Kompetenzen in Zukunft wichtig sein werden*. Darüber hinaus bestehen Unsicherheiten insbesondere in Bezug auf die Vielfalt der nach dem Schulabschluss zur Verfügung stehenden Bildungs- und Berufsalternativen. Zwei Fünftel (42%) der Studienberechtigten empfinden die schwer überschaubare Zahl der Möglichkeiten als problematisch. So werden letztlich die Vorteile der überdurchschnittlich großen Wahlfreiheit Studienberechtigter zum Teil durch die mögliche Überforderung in einem überaus komplexen Entscheidungsprozess relativiert. Alternativenvielfalt kann offensichtlich nur dann als positiv zu deutende Chance gewertet werden, wenn der Informationsstand ein souveränes Abwägen und Gegenüberstellen der verschiedenen (den individuellen Neigungen und Zielen entsprechenden) Möglichkeiten erlaubt.

<sup>2</sup> Hierzu ausführlich: Heine, C./Willich, J.: Informationsverhalten und Entscheidungsfindung bei der Studien- und Ausbildungswahl, Studienberechtigte 2005 ein halbes Jahr vor dem Erwerb der Hochschulreife. HIS Forum Hochschule 3/2006.

Damit zusammenhängend fällt es einem Teil der Schüler und Schülerinnen *schwer, ihre individuellen Fähigkeiten und ihre persönliche Eignung abzuschätzen* (32%). Für ebenfalls knapp ein Drittel der Studienberechtigten (28%) herrscht sogar *Unklarheit über die eigenen Interessen*.

Abbildung 1



Der Überblick über in Frage kommende Bildungsalternativen und die Abstimmung dieser Optionen mit dem eigenen Kompetenz- und Interessenprofil können sicherlich durch umfassende und „ganzheitliche“ Entscheidungsvorbereitung erreicht werden. Dass dieser Informationsprozess selbst für diejenigen, die sich damit aktiv auseinandersetzen, jedoch nicht immer reibungslos verläuft, zeigt der Befund, dass jeder und jede fünfte Studienberechtigte (18%) *Schwierigkeiten hat, überhaupt an hilfreiche Informationen zu gelangen*. Knapp ein Viertel der Befragten (24%) macht dafür die *unzureichende Vorbereitung auf die Ausbildungswahl in der Schule* (mit)verantwortlich.

### 5. Internet ist Hauptinformationsquelle bei der Studien- und Ausbildungswahl

Der Rückgriff eines Großteils der Studienberechtigten auf mehrere Informationsquellen deutet auf einen hohen Informations- und Beratungsbedarf hin. Allerdings erweisen sich nicht alle Quellen als in gleichem Maße hilfreich für die Entscheidungsfindung. Das Internet ist jedoch sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht die Hauptinformationsquelle der Schülerinnen und Schüler. Fast alle Studienberechtigten (95%) nutzen das Internet zu Recherche und Planung ihres nachschulischen Werdeganges. Drei Viertel der Nutzerinnen und Nutzer stufen die auf diesem Weg erhaltenen Informationen als in hohem Maße hilfreich für die Entscheidungsvorbereitung ein. Spezielle Bücher und Zeitschriften zur Studien- und Ausbildungswahl werden ebenfalls häufig genutzt (88%) und von der Mehrheit ihrer Nutzerinnen und Nutzer (56%) positiv bewertet.

### 6. Direktes persönliches Umfeld mit eingeschränkter Beratungskompetenz

In anderen Bereichen gehen Nutzungshäufigkeit und Qualitätseinschätzung deutlich auseinander. Dies trifft insbesondere auf das direkte persönliche Umfeld der Studienberechtigten zu: Fast alle Studienberechtigte beziehen *Eltern, Verwandte* (92%) oder *Freunde und Freundinnen* (91%) in den Entscheidungsprozess ein, jedoch sind diese eher selten kompetente Ratgeber für die anstehende Entscheidung (39% bzw. 29%). Was im Bereich privater bzw. familiärer Netzwerke wenig überrascht, mutet in Bezug auf die Einschätzung der Beratungskompetenz in den Schulen fast befremdlich an: *Lehrerinnen und Lehrer* werden zwar verhältnismäßig häufig zu Rate gezogen (78%), können jedoch nur selten weiterhelfen (17%).

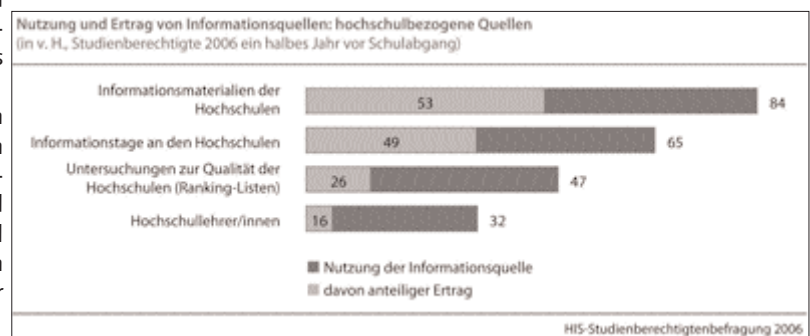
### 7. Professionelle Informationsangebote selten hilfreich

Professionelle Informations- und Beratungsangebote werden von den Studienberechtigten ebenfalls vorwiegend kritisch bewertet. 70% lassen sich in *Arbeitsagenturen und Berufsinformationszentren (BIZ)* beraten, doch nur knapp ein Drittel schätzt diese Angebote positiv ein. *Persönliche Studien- und Berufsberatung, Eignungs- und Persönlichkeitstests* spielen zwar ein halbes Jahr vor dem Schulabschluss noch keine sehr große Rolle, werden jedoch von den Nutzerinnen und Nutzern bereits ähnlich kritisch bewertet.

### 8. Informationsangebote der Hochschulen stehen hoch im Kurs

Die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler, die das Abitur oder die Fachhochschulreife erlangen, nimmt ein Studium auf. Entsprechend häufig werden Informationsangebote der Hochschulen in die Entscheidungsfindung einbezogen. Insbesondere *Informationsmaterialien* der Universitäten und Fachhochschulen finden Beachtung (84%). Aber auch *Hochschulinformationstage* (65%) und *Rankings* (47%) sind durchaus von Bedeutung, werden in ihrer Qualität jedoch höchst unterschiedlich und ebenfalls vorrangig kritisch beurteilt (49% bzw. 26%). *Direkter Kontakt zu Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern* kommt für die angehenden

Abbildung 2



Studienberechtigten nur selten zustande (32%). Zudem sind die so erhaltenen Informationen nur äußerst selten hilfreich (16%).

## 9. Kritische Einschätzung von Beratungsangeboten aus der Berufspraxis

Abgesehen von Praktika, die von zwei Dritteln der angehenden Studienberechtigten (67%) absolviert und von der Hälfte der Absolventinnen und Absolventen als hilfreich für die nachschulische Entscheidungsfindung eingestuft wurden, schneiden andere Angebote aus der beruflichen Praxis in der Bewertung der Studienberechtigten eher schlecht ab: Genutzt wurden Angebote direkt von Behörden und Betrieben (42%), *Wirtschafts- und Berufsverbänden, Gewerkschaften und Kammern* (27%) selten und werden zudem nur von einer Minderheit der Schülerinnen und Schüler positiv beurteilt.

## 10. Hoher Informationsbedarf im Generellen und Speziellen

Auch bei der Frage nach dem ein halbes Jahr vor Schulabschluss bestehenden Informations- und Beratungsbedarf spiegelt sich der nicht immer ganz einfache Umgang mit der Vielfalt der Bildungs- und Berufsoptionen wider. Erneut zeigt sich, wie schwer es den Studienberechtigten offensichtlich fällt, den Überblick zu bewahren und die faktischen Möglichkeiten und Grenzen mit den eigenen Interessen und Fähigkeiten in Einklang zu bringen.

Zwei Drittel der Befragten (67%) wünschen sich nach wie vor einen generellen Überblick über Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten. Drei von vier Studienberechtigten wünschen sich einen Überblick über Alternativen in bereits interessierenden Fach- und Berufsrichtungen. Neben fachlichen Voraussetzungen (63%) und Anforderungen (68%), interessieren vor allem konkrete Studien- und Ausbildungsinhalte (74%). 71% benötigen Informationen zu Arbeitsmarktaussichten. 76% wünschen sich Informationen über berufliche Entwicklungsmöglichkeiten in den von ihnen anvisierten Studien- und Ausbildungsrichtungen. Diese Aufzählung ließe sich noch weiter fortführen (Studienfinanzierung, Auslandsaufenthalte usw.) und illustriert deutlich den enormen Beratungsbedarf ein halbes Jahr vor Erwerb der Hochschulreife. Auffällig ist außerdem wiederum die weit verbreitete Unsicherheit hinsichtlich persönlicher Eignung und Fähigkeiten (58%) sowie in Bezug auf die individuellen Interessen (52%).

## 11. Kontinuierliche Entscheidungsvorbereitung etablieren, Synergieeffekte nutzen

Zusammenfassend wird festgehalten: Die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler ist ein halbes Jahr vor Erwerb der Hochschulreife nicht hinreichend auf die anstehende Richtungsentscheidung vorbereitet. Verunsicherung herrscht nicht nur in Bezug auf zukünftige Berufsmöglichkeiten und Arbeitsmarktchancen, sondern vor allem bezüglich des persönlichen Leistungs- und Interessenprofils. Die Vielfalt der nach Erwerb der Hochschulreife zur Verfügung stehenden Bildungs- und Berufsalternativen kann vor diesem Hintergrund offensichtlich nicht immer als positiv zu deutende Chance betrachtet werden, sondern trägt unter Umständen zu zusätzlicher Verunsicherung und Überforderung bei. Das theoretisch vorhandene Potential einiger Informations- und Beratungsangebote für Schülerinnen und Schüler kommt augenscheinlich nicht immer zur vollen Entfaltung.

Aus diesen Gründen erscheint es zum einen sinnvoll, für alle Schülerinnen und Schüler an beruflichen und allgemeinbildenden Schulen einen kontinuierlichen Entscheidungsprozess zu etablieren, der unter Umständen in den Schulen stärker als bisher institutionalisiert und als fester Bestandteil berufskundlichen Unterrichts implementiert werden könnte. Zum anderen könnte eine stärkere Vernetzung verschiedener Informations- und Beratungsangebote die Freisetzung von Synergieeffekten begünstigen. Elterliche und auch schulische Beratungskompetenzen könnten beispielsweise über eine festere Bindung an die Hochschulen gestärkt werden.

Unzweifelhaft dürfte sein, dass tief greifende Verunsicherungen und Bedenken der Schülerinnen und Schüler ein halbes Jahr vor dem Schulabschluss keine Seltenheit sind und dass ihre explizite Berücksichtigung in einem umfassenden Informations- und Beratungsprozess dazu beitragen kann, Begabungsreserven in Zukunft besser auszuschöpfen und Fehlentscheidungen beim Übergang von der Schule in den weiteren Berufs- und Lebensweg zu reduzieren.

■ **Heike Spangenberg**, Dipl. paed., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitsbereich Studierendenforschung, Unternehmensbereich Hochschulforschung, HIS Hochschul-Informationssystem GmbH Hannover, E-Mail: spangenberg@his.de

■ **Julia Willich**, MA Soziologie, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitsbereich Studierendenforschung, Unternehmensbereich Hochschulforschung, HIS Hochschul-Informationssystem GmbH Hannover, E-Mail: willich@his.de

im Verlagsprogramm erhältlich:

**Christina Reinhardt/Renate Kerbst/Max Dorando (Hg.):  
Coaching und Beratung an Hochschulen**

ISBN 3-937026-48-7, Bielefeld 2006, 144 Seiten, 19,80 Euro

Bestellung - Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22

*Marco Blasczyk*



*Marco Blasczyk*

## Besser informiert ins Studium

Mit ihrem Projekt „Studien- und Berufswahl in der Oberstufe“ will die Universität Frankfurt Schülerinnen und Schüler dabei unterstützen, eine fundierte Ausbildungsentscheidung zu treffen. Sie verspricht sich davon für die Interessenten, die hier ein Studium aufnehmen, eine höhere Motivation für das Studium und eine Senkung der Abbrecherquoten. Am 4. Oktober 2006 wurde eine entsprechende Zielvereinbarung mit fünf Frankfurter Partnerschulen und der Bundesagentur für Arbeit unterzeichnet. Ziel ist es, ein solches Informationsprogramm an möglichst vielen Schulen im Einzugsgebiet der Universität Frankfurt zu etablieren.

Die Zentrale Studienberatung der Universität Frankfurt hat ein Rahmenkonzept ausgearbeitet, das von jeder Schule weiter ausgestaltet werden kann. Im Wesentlichen besteht es aus einer einführenden Unterrichtsreihe (ca. 10 -12 Schulstunden), einer Arbeitsmappe und kontinuierlichen Betreuungsmaßnahmen. Die Unterrichtsreihe behandelt die Themen Entscheidungsfindung, Ermittlung der persönlichen Wünsche, Ziele, Wertvorstellungen und Stärken, das Durchführen eines Berufsinteressentests und den systematischen Umgang mit den Informationsquellen zur Studien- und Berufswahl. Sie mündet in die Entwicklung eines persönlichen Handlungsplanes für jeden Schüler, in dem festgelegt wird, welche Schritte er in den drei Jahren der Oberstufe unternehmen möchte, um einen konkreten Studien- oder Berufswunsch zu entwickeln und zu überprüfen. Alle unternommenen Schritte werden in der Arbeitsmappe dokumentiert. Auf diese Weise entsteht ein roter Faden, an dem sich die Schülerinnen und Schüler orientieren können. Das Konzept ist flexibel. Eigene Elemente der Schulen zur Studien- und Berufswahl, wie z.B. ein Berufspraktikum oder Rotarierveranstaltungen, etc. können problemlos integriert werden.

Wie weit die Schüler bei der Erreichung ihrer Etappenziele gekommen sind, besprechen sie in regelmäßigen Abständen mit den betreuenden Lehrkräften. Bei schwierigeren

Fragen kann auf die Unterstützung durch Studienberatung oder Beratung der Bundesagentur für Arbeit zurückgegriffen werden. Außerdem können Schulen und Schüler selbstverständlich auf alle Angebote der Bundesagentur und der Universität zur Studien- und Berufswahl zugreifen. Die Universität bietet hier zum Beispiel die Teilnahme an einem Schnupperstudium an, das einen ersten Einblick in den gewünschten Studiengang liefern kann. Die Bundesagentur für Arbeit bietet Informationen zu Praktika, Ausbildungen, Berufsakademie und anderes mehr, damit das Projekt auch denjenigen gerecht wird, die nicht Studieren möchten.

Erste Erfahrungen mit dem Projekt zeigen, dass es vor allen Dingen dort Früchte trägt, wo es gelungen ist, eine breite Unterstützung im Lehrerkollegium zu sichern. Da die Schule das Programm vollständig selber umsetzt, ist es ganz besonders wichtig, die einschlägigen Gremien in den Schulen für das Projekt zu gewinnen. Nur so kann es zu einer Verstärkung der Studien- und Berufswahl an der Schule kommen.

Ebenfalls wichtig für das Gelingen des Programms ist eine Absprache zwischen den durchführenden Lehrern, welche Bausteine zu welchem Zeitpunkt in welcher Intensität behandelt werden sollen. Bei drei der fünf Pilotschulen ist das bereits beim ersten Versuch gelungen.

Die Evaluation des Projektes liegt leider noch nicht in einer aussagekräftigen Form vor, da der erste Jahrgang seine Studien- und Berufswahl noch nicht abgeschlossen hat. Es gibt jedoch den subjektiven Eindruck des Autors, der auch das Schnupperstudium betreut, dass die Schülerinnen und Schüler, die die Unterrichtsreihe mitgemacht haben, beim Besuch der Universität positiv aufgefallen sind durch zielgenaue und interessierte Fragen während der Schnuppertage.

■ **Marco Blasczyk**, Dipl.-Pol., Zentrale Studienberatung, Universität Frankfurt am Main,  
E-Mail: [Blasczyk@em.uni-frankfurt.de](mailto:Blasczyk@em.uni-frankfurt.de)

*Anja Laroche, Stephan Pöpsel & Katja Störkel-Hampe*

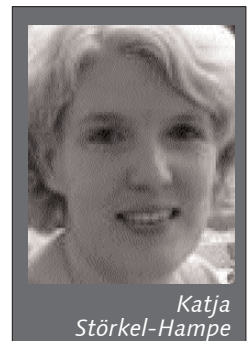
## UNI-TRAINEES – Ein Projekt zur Unterstützung der Studienwahl



Anja Laroche



Stephan Pöpsel



Katja  
Störkel-Hampe

Die Studien- und Berufswahlentscheidung am Ende der Schulzeit zählt ohne Zweifel mit zu den wichtigsten Weichenstellungen im Leben junger Erwachsener. Es geht um die Frage nach den nächsten Ausbildungsschritten, dem weiteren beruflichen Werdegang und der persönlichen Zukunft. Die Tragweite der Entscheidung und die zahlreichen zu berücksichtigenden Aspekte, wie beispielsweise Arbeitsmarktprognosen, eigene Interessen, Stärken sowie die Anzahl möglicher Studiengänge und Ausbildungen erschweren den Schülerinnen und Schülern oftmals die Orientierung und führen zu Unsicherheiten. Neben den subjektiven Erfahrungsberichten zahlreicher Schülerinnen und Schüler, Erfahrungen aus der täglichen Studienberatung sowie der Arbeit mit Schulen bestätigen auch die Studien des Hochschulinformationssystems, dass es bei der Unterstützung und Begleitung der Schülerinnen und Schüler Defizite gibt. So kommt das Hochschulinformationssystem (HIS) in seiner 2007 veröffentlichten Studie „Informationsbedarf, Informationsangebote und Schwierigkeiten bei der Studien- und Berufswahl“ zu dem Ergebnis, dass sich die Mehrheit der Studienberechtigten nicht ausreichend auf die Studien- und Berufswahl vorbereitet sieht:

*„Zum Zeitpunkt der Befragung im Dezember 2006 fühlten sich lediglich 27% der Schülerinnen und Schüler in den Abschlussklassen hinreichend auf die anstehende Entscheidung vorbereitet. 30% stufen ihren Informationsstand als unzureichend ein.“*

Die Studie der HIS GmbH belegt zudem, dass die Angebote zur Studienwahlvorbereitung zu selten in den Schulalltag mit eingebunden sind: *„(...) bei lediglich knapp jeder/m Vierten war die Entscheidungsfindung ein regulärer Unterrichtsbestandteil.“*

Derzeitig ist zudem der Trend zu verzeichnen, dass die Hochschulen Ansätze entwickeln, um den niedrigen Erfolgsquoten bzw. den hohen Studienabbruchsquoten mit

zunehmenden Auswahl- und Selektionsmechanismen entgegen zu wirken. So werden bereits heute an einigen Hochschulen spezifische Auswahlverfahren durchgeführt, die intendieren, die „passgenauen“ Bewerberinnen und Bewerber zu finden.

### 1. Das Projektziel

Vor dem Hintergrund der an dieser Stelle nur skizzierten Problematik hat das Team Übergang Schule/Hochschule des Akademischen Beratungszentrums der Universität Duisburg-Essen das Projekt UNI-TRAINEES konzipiert, das durch die Förderung der Stiftung Mercator im Zeitraum von Januar 2008 bis Ende 2010 realisiert wird. Die Stiftung Mercator mit Sitz in Essen initiiert und unterstützt Projekte für bessere Bildungsmöglichkeiten an Schulen und Hochschulen. Ziel von UNI-TRAINEES ist es, für die Schulen eine strukturierte und systematisierte Orientierungsphase zur Studienwahlentscheidung zu konzipieren, die flexibel in den Schulalltag der Oberstufen integrierbar ist.

Im Rahmen des Projekts werden acht Module zu den Themen Studienwahlorientierung und Studienvorbereitung entwickelt, die in Form von Seminar- bzw. Unterrichtseinheiten von interessierten Schulen durchgeführt werden können. Damit wird gewährleistet, dass alle Schülerinnen und Schüler die Chance bekommen, einen organisierten Informations- und Entscheidungsprozess zu ihrer Studienwahl zu durchlaufen.

Die Module werden interessierten Lehrerinnen und Lehrern nach mehrmaliger Erprobung, Evaluation und Optimierung inklusive Unterrichtsmaterial und Handlungsleitfaden im Internet zur Verfügung gestellt und regelmäßig aktualisiert. Darüber hinaus wird im Rahmen des Projekts ein UNI-TRAINEES-Pass entwickelt. Hierbei handelt es sich um einen Ordner, in dem die Schülerinnen und Schüler ihre Arbeitsmaterialien aus den einzelnen Modulen sammeln und

individuell ihre Fortschritte im Orientierungs- und Studienwahlprozess dokumentieren können.

Die Lehrkräfte in den Schulen sollen mittels der im Projekt zu erarbeitenden Module unterstützt werden, ihre Schülerinnen und Schüler erfolgreich auf dem Weg zu einer fundierten, zufrieden stellenden Studienwahlentscheidung zu begleiten. Ziel ist es, dass am Ende der Projektlaufzeit möglichst viele Schulen in der Region und NRW-weit die Module einsetzen.

## 2. Lehrmaterialien

Das Modulsystem des Projekts UNI-TRAINEES umfasst zwei Ebenen: Die Studienwahlorientierung und die Studienvorbereitung.

### Module zur Studienwahlorientierung

Es werden Module konzipiert, die Schülerinnen und Schüler dabei unterstützen, mehr über ihre Person zu erfahren, sich der Vielfalt ihrer Möglichkeiten bewusst zu werden und darauf aufbauend entsprechende Studienwahlstrategien zu entwickeln.

#### Modul I: Potentialanalyse

- Fähigkeiten, Neigungen und Interessen
- Vorkenntnisse und Potenziale
- Erarbeitung des persönlichen Profils

#### Modul II: Informationsmanagement

- Wege, Orte und Vorgehensweisen zur Erschließung von Informationen
- Einordnung, Strukturierung und Bewertung der Informationen

#### Modul III: Entscheidungsmanagement

- Aufbau, Struktur, Funktion von Entscheidungsprozessen
- Relevante Einflussfaktoren für die Entscheidung
- „Blockaden“ im Prozess und mögliche Lösungen

#### Modul IV: Ökonomische Faktoren

- Darstellung wichtiger ökonomischer Faktoren
- Einordnung und Bewertung von Arbeitsmarktprognosen
- Stellenwert ökonomischer Faktoren im Entscheidungsprozess

### Module zur Studienvorbereitung

Diese Module führen die Studieninteressierten an die Anforderungen eines Studiums heran und verbessern ihre Studierfähigkeit. Der Übergang Schule/Hochschule wird damit für jede/n Einzelne/n optimiert.

#### Modul V: Zeit- und Selbstmanagement

- Modelle von Work-Life-Balance kennenlernen, Lebensvisionen entwickeln (unter Berücksichtigung des Gender-Aspekts)
- Planung und Strukturierung des Studiums

#### Modul VI: Wissenschaftliche Arbeitstechniken

- Vorbereitung und Durchführung eines wissenschaftlichen Projekts
- Präsentieren von Arbeitsergebnissen

#### Modul VII: Erfahrungen mit der Institution Universität

- Angebote der Hochschulen für Schüler/innen in Erfahrung bringen und nutzen
- Besuch der Studienberatung an der Hochschule, Kontakt mit VertreterInnen der Studiengänge

#### Modul VIII: Studentenleben

- Kontakt mit Studierenden, Gespräche führen
- Einblicke in Themen wie Wohnen, Studienfinanzierung, Studienbedingungen etc.

Die Modulentwicklung folgt den Qualitätskriterien: Hoher Zielgruppenbezug, inhaltliche Qualität, flexible Einsetzbarkeit sowie hohe Anwendungsqualität für Lehrende.

In der praktischen Gestaltung bedeutet dies, dass es für jedes Modul 2 mögliche Varianten gibt: Eine 90minütige (= Doppelstunde) und eine 180minütige (= 2 Doppelstunden). Die Lehrkraft kann dem schulischen Bedarf entsprechend eine Variante auswählen.

Zu jedem Modul existieren verschiedene Methodensets (Bausteine) mit entsprechender Anleitung sowie Vor- und Nachbereitungsphasen, die alle mit Arbeitsmaterialien ausgestattet sind. Die Lehrkraft steht vor der Aufgabe, sich für die jeweils spezifischen schulischen Rahmenbedingungen einen Ablauf aus dem „Baukastensystem“ der Module für die Durchführung an der Schule zusammen zu stellen.

## 3. Projektablauf

Die Module werden von September 2008 bis Mai 2010 zunächst in mehreren Durchläufen an 12 ausgewählten Schulen (Pilotschulen) eingesetzt. Eine kontinuierliche, zeitnahe Begleitevaluation erfolgt durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projekts.

Ferner findet eine fortdauernde Begleitung des Projekts durch einen Expertenbeirat statt, der direkt zu Beginn installiert wurde. Dieser sichert bereits bei der Modulentwicklung sowie im späteren Verlauf die Einsetzbarkeit sowie die Optimierung der Module.

Dem Expertenbeirat gehören an:

- Lehrer/innen,
- Elternvertretung,
- Schülervertretung,
- Abi-Berater/innen der Agentur für Arbeit,
- Vertreter/innen der Universitätsallianz Metropole Ruhr (UAMR).

Eine weitere Expertenplattform wurde durch sogenannte Kompetenzforen eingerichtet. Neben den Mitgliedern des Expertenbeirats nehmen daran auch regionale Vertreterinnen und Vertreter der Schnittstellen Schule/Wirtschaft/Politik/Wissenschaft sowie weitere Kooperationspartnerinnen und -partner des Projekts teil. Hierdurch können der Austausch der Experten verstärkt sowie Synergien genutzt werden.

## 4. Nachhaltigkeit

Das entwickelte Lehrmaterial und die Einsatzmöglichkeiten werden bereits ab Anfang 2009 in einer vorläufigen Version kostenlos als Download auf der Projekthomepage

www.uni-trainees.de angeboten und den interessierten Schulen der Region vom Projektteam präsentiert.

Darüber hinaus sollen die entwickelten Module auch im Rahmen von Lehrerfortbildungen möglichst vielen Lehrkräften zur Verfügung gestellt werden. Das Projektteam steht den Schulen auf Wunsch bei der Einführung von UNI-TRAINEES beratend zur Seite.

Nach Abschluss der inhaltlichen Entwicklung und des Praxistests Mitte 2010 stehen die Module dauerhaft sämtlichen weiterführenden Schulen in NRW zur Verfügung.

Sie werden als kontinuierliche Angebote der Studienberatung des Akademischen Beratungs-Zentrums das vorhandene professionelle Beratungsangebot der Universität Duisburg-Essen ergänzen und verstärken. Das Akademische Beratungs-Zentrum garantiert so auch nach Projektende für die Aktualität des Materials.

Weitere Infos unter [www.uni-trainees.de](http://www.uni-trainees.de)

- **Anja Laroche**, Dipl. Päd., Allgemeine Studienberatung und Career Service, Universität Duisburg-Essen, E-Mail: [anja.laroche@uni-due.de](mailto:anja.laroche@uni-due.de)
- **Stephan Pöpsel**, Dipl.-Soz. Päd./Dipl.-Soz. Arb., Allgemeine Studienberatung und Career Service, Universität Duisburg-Essen, E-Mail: [stephan.poepsel@uni-due.de](mailto:stephan.poepsel@uni-due.de)
- **Katja Störkel-Hampe**, M.A., Allgemeine Studienberatung und Career Service, Universität Duisburg-Essen, E-Mail: [katja.stoerkel-hampe@uni-due.de](mailto:katja.stoerkel-hampe@uni-due.de)

### René Krempkow

#### Leistungsbewertung, Leistungsanreize und die Qualität der Hochschullehre Konzepte, Kriterien und ihre Akzeptanz



ISBN 3-937026-52-5, Bielefeld 2007,  
297 Seiten, 39.00 Euro

Mehr als eineinhalb Jahrzehnte sind vergangen, seit das Thema Bewertung der Hochschulleistungen und dabei vor allem der „Qualität der Lehre“ in Deutschland auf die Tagesordnung gebracht wurde. Inzwischen wird eine stärker leistungsorientierte Finanzierung von Hochschulen und Fachbereichen auch im Bereich der Lehre immer stärker forciert. Bislang nur selten systematisch untersucht wurde aber, welche (auch nicht intendierten) Effekte Kopplungsmechanismen zwischen Leistungsbewertungen und Leistungsanreizen wie die Vergabe finanzieller Mittel für die Qualität der Lehre haben können. Für die (Mit-)Gestaltung sich abzeichnender Veränderungsprozesse dürfte es von großem Interesse sein, die zugrundeliegenden Konzepte, Kriterien und ihre Akzeptanz auch empirisch genauer zu untersuchen. Nach der von KMK-Präsident Zöllner angeregten Exzellenzinitiative Lehre und der vom Wissenschaftsrat angeregten Lehrprofessur sowie angesichts des in den kommenden Jahren zu erwartenden Erstsemesteransturms könnte das Thema sogar unerwartet politisch aktuell werden.

Im Einzelnen werden in dieser Untersuchung die stark auf quantitative Indikatoren (v.a. Hochschulstatistiken) bezogenen Konzepte zur Leistungsbewertung und zentrale Konzepte zur Qualitätsentwicklung bezüglich ihrer Stärken und Schwächen sowie Weiterentwicklungsmöglichkeiten diskutiert. Bei der Diskussion von Leistungsanreizen wird sich über den Hochschulbereich hinaus mit konkreten Erfahrungen in Wirtschaft und öffentlicher Verwaltung auseinandergesetzt – auch aus arbeitswissenschaftlicher und gewerkschaftlicher Sicht. Bei der Diskussion und Entwicklung von Kriterien und Indikatoren zur Erfassung von Qualität kann auf langjährige Erfahrungen und neuere Anwendungsbeispiele aus Projekten zur Hochschulberichterstattung mittels Hochschulstatistiken sowie Befragungen von Studierenden und Absolventen sowie Professoren und Mitarbeitern zurückgegriffen werden. Abschließend werden Möglichkeiten zur Einbeziehung von Qualitätskriterien in Leistungsbewertungen und zur Erhöhung der Akzeptanz skizziert, die zumindest einige der zu erwartenden nicht intendierten Effekte und Fehlanreizwirkungen vermeiden und damit zur Qualität der Lehre beitragen könnten.

Bestellung - Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22

Judith Grützmacher

## Einführung konsekutiver Lehramtsstudiengänge: Möglichkeiten der Optimierung für Lehrende und Studierende – Erfahrungen aus dem Umstellungsprozess



Die Umsetzung der Ziele des Bologna-Prozesses und die Ergebnisse der internationalen PISA-Studie haben einen nachhaltigen Veränderungsprozess in der Lehrerbildung in Deutschland eingeleitet und deutlich vorangetrieben. Einige Hochschulen sind bereits sehr früh in diesen Reformprozess eingestiegen und haben ihn als Vorreiter maßgeblich mitgestaltet. Zwei dieser Hochschulen – die Universität Bielefeld und die Ruhr-Universität Bochum – wurden dabei von der HIS GmbH begleitet. Die Erfahrungen aus dieser begleitenden Evaluation, insbesondere die Ergebnisse der Studierendenbefragungen, sollen im Nachfolgenden erläutert werden, um anderen Hochschulen, die noch vor oder am Beginn des Umstellungsprozesses stehen, die Möglichkeit zu geben, von diesen Erfahrungen zu profitieren und den eigenen Prozess zu optimieren.

### 1. Einführung

Wie kam es zu den nachhaltigen Veränderungen in der Lehrerbildung und was hat sich – im Zeitraffer betrachtet – ereignet? Motiviert von der Sorbonne-Deklaration im Mai 1998, in der 4 europäische Bildungsminister (darunter auch der bundesdeutsche Minister) ihren Willen bekundeten, bestehende Hemmnisse (z.B. bezüglich der Anerkennung) abzubauen und die europäische Zusammenarbeit im Bereich der Hochschulentwicklung zu verbessern, unterzeichneten im Juni 1999 bereits 29 Nationen die sog. Bologna-Deklaration und vereinbarten die Schaffung eines europäischen Hochschulraumes bis zum Jahr 2010. Auf den Folgekonferenzen in Prag (2001), Berlin (2003), Bergen (2005) und London (2007) wuchs die Zahl der Teilnehmerstaaten auf nunmehr 46 an. Mit der Zahl der Teilnehmer verlängert sich auch die Liste der Ziele, die erreicht werden sollen. Zu den wichtigsten Zielen gehören:

- Einführung der Bachelor-/Master-Studienstruktur,
- Definition eines Rahmens vergleichbarer und kompatibler Hochschulabschlüsse auf nationaler und europäischer Ebene (Qualifikationsrahmen),
- Einführung eines Leistungspunktesystems,
- Verbesserung der gegenseitigen Anerkennung von Abschlüssen,
- Förderung der nationalen und internationalen Mobilität.

Zeitgleich zum Bologna-Prozess wurden Ende 2001 die ersten Ergebnisse der PISA-Studie veröffentlicht. Die zum Teil negativ bewerteten Testergebnisse der deutschen Schüler im internationalen Vergleich werden von Bildungsexperten als der eigentliche Anfang der aktuellen Reformzyklen ver-

standen. So war nicht in erster Linie der Bologna-Prozess, sondern „die manifestierte Unzufriedenheit mit dem Bildungssystem und seinen Leistungen“ (Tenorth 2007, S. 35) ausschlaggebend für den Pisa-Schock<sup>1</sup> und die einsetzenden Reformbemühungen.

Inzwischen haben sich beide Reformstränge – der Bologna-Prozess und die Ereignisse nach dem Pisa-Schock – stark miteinander vermischt und sind nur noch schwer voneinander zu trennen. Vorschläge und Diskussionsbeiträge der Lehrerbildungsreform werden zudem häufig mit den Vereinbarungen von Bologna begründet (Hilligus 2003). Seither beschäftigen sich die Reformer der Lehrerbildung nicht nur mit den grundlegenden inhaltlichen Reformzielen (Erhöhung des Praxisbezuges, Zusammenwirken von Fachwissenschaften, Fachdidaktik und Berufswissenschaften, Outcome-Orientierung, Verzahnung von Studium und Vorbereitungsdienst etc.). Sie befassen sich darüber hinaus mit der Schaffung eines zweistufigen Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse, der Förderung von Mobilität und internationaler Wettbewerbs- und Beschäftigungsfähigkeit sowie der Einführung eines Leistungspunktesystems (entsprechend den Zielen des Bologna-Prozesses).

Die Lehrerbildung gehörte in Deutschland zu den ersten Studiengängen, die teils flächendeckend, teils punktuell auf die neue Bachelor- und Master-Struktur umgestellt wurden. In einzelnen Universitäten (z.B. Bielefeld, Bochum, Erfurt und Greifswald) fungierten die lehramtsbildenden Studiengänge quasi als Türöffner für den gesamten Studienbetrieb: Die Reform setzte bei diesen Studiengängen ein und wurde dann auf die meisten anderen Abschlüsse der Universität übertragen (Winter 2007, S. 6). Die Lehramtsstudiengänge standen jedoch vor einer doppelten Herausforderung: Die Reform der Lehrerbildung und die des Studiensystems.

Die Bemühungen, diese beiden Herausforderungen zu meistern, haben möglicherweise zur Herausbildung zweier Modelltypen der gestuften Lehrerbildung beigetragen. Beide Typen sind Ausdruck für die unterschiedlichen Interessengruppen der zwei parallelen Reformen. Das **sequenzielle Modell** unterscheidet klar zwischen dem fachwissenschaftlich ausgerichteten Bachelor-Abschluss und dem auf Erziehungswissenschaft und Fachdidaktik ausgerichteten Master-Abschluss. Beide Abschlüsse haben dabei ein eige-

<sup>1</sup> Dieser Begriff wird von verschiedenen Autoren in Anlehnung an den Sputnik-Schock von 1957 verwendet und assoziiert die Erschütterung in den bis dato sicher geglaubten Überlegenheitsanspruch der westlichen Demokratien nach dem erfolgreichen Start des ersten Erdsatelliten Sputnik durch die Sowjetunion (Winter 2007, S. 3.).

nes, auf ein bestimmtes Berufsfeld ausgerichtetes Studienziel. Im **integrativen Modell** hingegen wird versucht, alle Bestandteile zu vereinen und parallel zu ermöglichen. Kritiker dieses Typs bemängeln die fehlende Polyvalenz des Bachelor-Abschlusses bezüglich der Anschlussfähigkeit zu einem fachwissenschaftlichen Master-Studium sowie die Berufsbefähigung des Bachelor (Winter 2007, S. 8). Befürworter des Modells unterstreichen hingegen die Einsatzfähigkeit pädagogischer und fachdidaktischer Kompetenzen in anderen Berufsfeldern neben dem Lehrerberuf und verdeutlichen, dass bei Interesse für das außerschulische Berufsfeld ein Verzicht auf die lehramtspezifischen Elemente im Bachelorstudium aufgrund der Flexibilität möglich ist (Möhle 2008).

Ein bundesweit einheitliches Modell der Lehrerbildung ist wohl vorerst nicht zu erwarten. Ein Grund hierfür ist die bestehende Föderalismusstruktur. Zudem spielen selbstverständlich auch die unterschiedlichen Interessen der beteiligten Akteure eine gewichtige Rolle. Hinzu kommt, dass neben der Herausbildung der verschiedenen Modelle der gestuften Lehrerbildung, einzelne Länder beim nicht-gestuften Modell der Lehrerbildung geblieben sind (z.B. Bayern, Hessen, Saarland und Sachsen-Anhalt). Andere Länder (z.B. Baden-Württemberg, Thüringen und Saarland) hingegen fahren beide Modelle – das gestufte und das nicht-gestufte – parallel. Es stellt sich jedoch auch die Frage, inwiefern die Forderung nach einem einheitlichen Modell überhaupt realistisch und zudem politisch gewollt ist.

Zu den Vorreitern der Reformbemühungen um die gestufte Lehrerbildung gehören zweifellos die Universitäten Bielefeld und Bochum. Beide starteten im WS 2002/03 mit ihrem Modellversuch „Gestufte Lehrerbildung“. Dabei entschied sich die Universität Bochum für das sequenzielle und die Universität Bielefeld für das integrative Modell. Bis 2006 begleitete die HIS Hochschul-Informationssystem GmbH im Auftrag des damaligen Ministeriums für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen die beiden Universitäten bei der Einführung der gestuften Lehrerbildung. Seit 2006 wird nur noch die Universität Bielefeld von der HIS GmbH evaluiert und ist nun selbst Auftraggeber. Dabei wurde die anfängliche Ausrichtung der begleitenden Evaluation auf die gestufte Lehrerbildung ausgeweitet auf die gesamte konsekutive Studienstruktur aller Studienfächer der Universität. Ziel der begleitenden Evaluation ist es, prozessorientiert, konstruktiv und kommunikationsfördernd die erfolgreiche Implementierung der Bachelor- und Master-Struktur zu gewährleisten und dabei möglichst früh auf eventuell auftretende Probleme aufmerksam zu machen, um ggf. gegensteuern zu können (Grützmaker/Reissert 2006, S. 4).

In diesen nunmehr fast sechs Jahren der begleitenden Evaluation sind zahlreiche Erfahrungen gemacht worden, von denen im Folgenden berichtet wird.

## 2. Erfahrungen aus der begleitenden Evaluation an den Universitäten Bielefeld und Bochum

### 2.1 Rahmenbedingungen

Zu Beginn des Modellversuchs im Wintersemester 2002/03 mussten sich die Universitäten mit zahlreichen neuen Rah-

menvorgaben vertraut machen, z.B. dem Lehrerbildungsgesetz (2002), der Lehrprüfungsordnung (2003) sowie der Verordnung zur Durchführung des Modellversuchs (2003). Weitere Vorgaben wurden von staatlicher Seite erst nach dem Start des Modellversuchs gemacht bzw. konkretisiert. Dazu gehörten die Rahmenvorgaben zur Entwicklung der Kerncurricula und der Praxisphasen (2004) sowie die ländergemeinsamen Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Master-Studiengängen (2003) und die Eckpunkte für die gegenseitige Anerkennung von Bachelor- und Master-Abschlüssen (2005). Auf die zusätzlichen bzw. veränderten Vorgaben und Regelungen mussten die Hochschulen entsprechend reagieren. Die dazu erforderlichen Korrekturen, quasi „am fahrenden Zug“, verunsicherten Studierende und Lehrende gleichermaßen. Sie erschwerten die Lehr- und Studienplanung und insbesondere die Beratung der Studierenden. Gerüchte hatten unter diesen Bedingungen einen hervorragenden Nährboden und die Studierenden fühlten sich, wie sie es ausdrückten, als „Versuchskaninchen“ (Grützmaker/Reissert 2006, S. 15 f.).

Die hochschulweite Einführung der gestuften Lehrerbildung verlangt ein großes Engagement von allen beteiligten Akteuren. Dennoch wurden in keiner der beiden Hochschulen zusätzliche Ressourcen zur Verfügung gestellt. Der Umstrukturierungsprozess musste mit dem vorhandenen Personal und neben dem „Alltagsgeschäft“ realisiert werden. Dies führte dazu, dass einzelne Akteure völlig überlastet waren. Über einen kurzen Zeitraum kann eine solche Überlast kompensiert werden, über einen längeren Zeitraum jedoch nicht. Um die Überlast von Einzelnen zu verhindern, sollten die Aufgaben auf möglichst viele Schultern verteilt werden. Dies fördert zudem das Verständnis über den anstehenden Reformprozess und kann – wie die Evaluation gezeigt hat – Abwehrhaltungen vermindern.

Hilfreich bei einer hochschulweiten Einführung der konsekutiven Studienstruktur sind zudem Vorerfahrungen mit der Bachelor- und Master-Studienstruktur. So konnte zum Beispiel die Universität Bochum auf die Erfahrungen des seit 1993 laufenden Studienreformmodells mit dem Bakkalaureus zurückgreifen.

### 2.2 Beratung und Betreuung

Im Zusammenhang mit der Einführung der Bachelor- und Master-Studienstruktur gehörte es zu den zentralen Herausforderungen für die Hochschulen, die Beratung neu zu organisieren, denn alte, eingespielte Beratungsmöglichkeiten für die Studienanfänger/innen, wie Fachschaften und höhere Semester, fielen zunächst aus.

Um Lehrende und Studierende über die neue Studienstruktur zu unterrichten, wurden zu Beginn des Modellversuchs vielfältige Materialien erarbeitet und eine Vielzahl von Informationsveranstaltungen durchgeführt. Insbesondere in der Anfangsphase kam erschwerend hinzu, dass viele Fragen hinsichtlich des Studien- und Prüfungsverlaufes noch ungeklärt waren. Die erste Studienkohorte klagte daher anfangs über unzureichende und unzuverlässige Informationen.

Auch die Lehrenden wünschten sich in der Startphase klare und verlässliche Informationen. Die zeitnahe Erstellung solcher Informationen scheiterte jedoch aus ihrer Sicht vor allem daran, dass der Vorlauf für die Einführung des Modellversuchs zu kurz bemessen war.

Beiden Hochschulen gelang es nach Anfangsschwierigkeiten allerdings sehr rasch, die Beratung und die Informationslage zu verbessern. Hierzu beigetragen haben vor allem:

- der Aufbau eines Beratungsportals im Internet,
- die Erarbeitung der fachspezifischen Bestimmungen, der Studienverlaufspläne, der Studiengangsbeschreibungen sowie die Erarbeitung fachspezifischer Informationsmaterialien,
- die Benennung fester Ansprechpartner/innen in den Studienfächern für die Beratung der Studierenden (in Bielefeld übernahmen diese Aufgabe i.d.R. die BA-Beauftragten der Studienfächer, in Bochum die Studienfachberater/innen),
- eine bessere Verzahnung beim Informationsaustausch zwischen der Hochschulebene und den Studienfächern (dies wird in Bochum durch den gemeinsamen Prüfungsausschuss und den gemeinsamen Ausschuss für die Lehrerbildung, in Bielefeld durch die Runde der Bachelor-Beauftragten der am Modellversuch beteiligten Fächer erreicht),
- eine verbindliche Beratung und obligatorische Einführungsveranstaltungen der Studienfächer zu Studienbeginn,
- der Aufbau eines Mentorensystems sowie
- ein flächendeckendes Tutorenprogramm in Bielefeld und Bochum.

### 2.3 Freiräume und Arbeitsaufwand für Studierende und Lehrende

Modularisierung und Einführung eines Leistungspunktesystems gehören zu den wichtigsten Zielen von Bologna. Die Umsetzung dieser Ziele und die damit einhergehenden Festsetzung des Workload unterwerfen den Lehr- und Studienbetrieb starken Veränderungen. Aus Sicht der Studierenden stellen sich diese Veränderungen wie folgt dar:

**Klare Strukturen:** Die Umsetzung der studienbegleitenden Prüfungen und des Leistungspunktesystems wird in der Praxis von den Studierenden beider Hochschulen überwiegend positiv beurteilt. Zusammen mit der Modularisierung führen diese Maßnahmen zu einer klaren Studienstruktur sowie zu transparenten Studien- und Leistungsanforderungen. Dies ermöglicht den Studierenden ein zügiges und konzentriertes Studium. Die regelmäßigen Leistungskontrollen geben ihnen zudem die Möglichkeit, ihren Leistungsstand und Studienfortschritt besser einschätzen zu können.

Zur erhöhten Transparenz der Leistungsanforderungen trägt auch die Festsetzung des Workload je zu erbringendem Leistungspunkt bei. Nach Meinung der Studierenden an den Universitäten Bielefeld und Bochum entspricht das Verhältnis von Arbeitsaufwand und Zahl der Leistungspunkte bei der überwiegenden Zahl der Module/Lehrveranstaltungen der vorgegebenen Relation von 30 Stunden für einen Leistungspunkt. Bei einzelnen Modulen und Lehrveranstaltungen muss jedoch nachjustiert werden. Diese Ungleichgewichte sollten am besten im Gespräch zwischen Lehrenden und Studierenden geklärt werden, da das Messen des tatsächlichen studentischen Arbeitsaufwands zum einen sehr aufwendig ist und es sich zum anderen dabei eher um vergangenheitsorientierte Ergebnisse handelt.

**Zeit- und Leistungsdruck:** Anwesenheitspflicht, aktive Teilnahme und studienbegleitende Prüfungen erhöhen den

Druck auf Studierende, Lehrveranstaltungen nicht nur zu belegen, sondern sie auch zu besuchen. Der straffe Studienplan führt damit aus Studierendensicht zu einer zu starken Verschulung des Studiums. Der Zeitdruck zwingt die Studierenden dazu, sich auf die Prüfungen zu konzentrieren, um die geforderten Leistungspunkte zu erwerben. Ihnen fehlt damit der Freiraum, um stärker interessengeleitet studieren zu können.

Die Lehrenden beschreiben die Veränderungen des Lehrens und Lernens wie folgt:

**Veränderung des Studierendenverhaltens:** Aus Sicht der Lehrenden lassen sich seit Einführung der neuen Studienstruktur zwei typische, voneinander unterscheidbare Verhaltensweisen der Studierenden im Studium beobachten, die jedoch eher als zwei Seiten einer Medaille zu verstehen sind: Die Studierenden treten einerseits engagierter, motivierter und zielstrebig auf und wissen in höherem Maße, was sie wollen. Andererseits passen sie sich selbst den neuen Anforderungen zu sehr an, sind unselbständiger und lassen sich in ihrem Studium kaum von ihren eigenen Interessen leiten.

**Verlust an Gestaltungsfreiräumen:** Für die Lehrenden selbst hat die Modularisierung zur Folge, dass das Lehrangebot für einen längeren Zeitraum verbindlich vorgegeben ist. Der bisherige individuelle Gestaltungsspielraum bei der Konzeption des Lehrangebotes wird deutlich eingeschränkt. Vor diesem Hintergrund wird auch die Festsetzung von Zeitfenstern für Lehrveranstaltungen von den Lehrenden ambivalent gesehen. Als Vorteil erweist sich zwar, dass die Räume aufgrund der optimierten Verteilung der Veranstaltungszeiten über die gesamte Woche besser ausgelastet werden können. Auch die Koordination der Lehrangebote zwischen den Fächern und damit die Studierbarkeit der 2-Fach-Bachelor-Studienangebote werden dadurch befördert. Doch steht auf der anderen Seite auch hier der Verlust individueller Handlungsspielräume der Lehrenden.

**Zunahme der Arbeitsbelastung:** Nach Angaben der Lehrenden hat die Arbeitsbelastung durch die Einführung der neuen Studienstruktur zugenommen. Gründe hierfür sind vor allem die Vielzahl der Prüfungen und der damit verbundene höhere Korrekturaufwand sowie die gestiegene Arbeitsbelastung durch die bürokratisierte Prüfungsabwicklung von der Anmeldung bis hin zur Ausstellung der Leistungsnachweise. Gestiegen ist aus Sicht der Lehrenden auch der Aufwand für die Koordinierung und die erforderlichen Absprachen, um ein zeitlich und inhaltlich abgestimmtes Lehrangebot zu gewährleisten. Die Lehrenden wünschen sich daher, von den eher administrativen und organisatorischen Arbeiten stärker entlastet zu werden, um sich intensiver auf ihre eigentliche Aufgabe, die Lehre, konzentrieren zu können.

### 2.4 Prüfungsorganisation

Das Leistungspunktesystem und studienbegleitende Prüfungen sind neben der Modularisierung wichtige Organisationsprinzipien der neuen gestuften Studienstruktur. Prüfungen bekommen damit einen neuen, zentralen Stellenwert für das Studium.

Die neue Studienstruktur sieht vor, dass jedes Modul mit einer Prüfung abgeschlossen werden muss. Darüber hinaus steht es den Fächern frei, Einzel- oder Teilleistungen für bestimmte Veranstaltungen eines Moduls zu fordern. Die Zahl

der von den Studierenden abzulegenden Prüfungen ist damit abhängig von der Größe der Module und den gegebenenfalls vorgeschriebenen Einzelleistungen.

Die beschriebenen Regelungen haben zur Folge, dass die Zahl der Prüfungen vor allem in den bisher geringer strukturierten Fächern erheblich angestiegen ist. Die Ballung von Prüfungsterminen am Ende der Vorlesungszeit – neben der hohen Zahl der Prüfungen – sind die Kritikpunkte aus Sicht der Studierenden. Hinzu kam, dass die Prüfungstermine vielfach nur schwer zu koordinieren waren. Diese Schwierigkeiten traten vor allem in der Anfangsphase, d.h. unmittelbar nach Einführung der neuen Studienstruktur auf. Hier auf reagierten beide Hochschulen rasch mit einer besseren Koordination der Prüfungstermine sowie mit einer zeitlichen Entzerrung der Prüfungen. So werden nun in den Fächern z.B. Prüfungen in das laufende Semester vorverlegt oder in die nachfolgende vorlesungsfreie Zeit verschoben. Darüber hinaus wird versucht, das gesamte Spektrum der Prüfungsformen (wie z.B. Protokolle, Hausarbeiten, vorgezogene Leistungstests und Klausuren) zu nutzen, so dass die Ballung von Prüfungsterminen am Ende der Vorlesungszeit vermieden wird.

### 3. Neuste Entwicklungen im Land NRW

Aktuell finden in Nordrhein-Westfalen weitere hochschulpolitische Veränderungen statt. Im Herbst 2006 betraute die Landesregierung die sogenannte Baumert-Kommission (Expertenkommission unter der Leitung des Bildungsforschers Prof. Dr. Jürgen Baumert) mit der Analyse der gegenwärtigen Situation der Lehramtsausbildung, der strukturellen und organisatorischen Grundlagen sowie des aktuellen Standes der Lehrerbildungsforschung. Im April 2007 legte die Kommission ihren Bericht vor und empfiehlt weitreichende Veränderungen. Auf Grundlage dieser Empfehlungen formulierte die Landesregierung NRW im September 2007 die Eckpunkte für ein neues Lehrerausbildungsgesetz.

Der Gesetzentwurf zur erneuten Reform der Lehrerausbildung wurde im Juni 2008 vom Kabinett verabschiedet. Der Abschluss des Gesetzgebungsverfahrens wird für das Frühjahr 2009 angestrebt. Spätestens im Wintersemester 2010/11 soll die Umstellung auf die neue Lehrerausbildung in allen Lehramtsstudiengängen in NRW abgeschlossen sein. Zu den Kernpunkten des Gesetzentwurfes gehören eine vertiefte fachliche und pädagogische Ausbildung und eine für alle Lehrämter (von der Grundschule bis zum Gymnasium) gleich lange, sechsjährige Ausbildungszeit. Der anschließende Vorbereitungsdienst wird auf ein Jahr gestrafft und durch Elemente des Coaching und der Beratung modernisiert. Das Studium für alle Schulformen gliedert sich damit künftig in ein dreijähriges Bachelor- und ein zweijähriges Master-Studium sowie den Vorbereitungsdienst.

Um eine größere Praxisnähe zu erreichen und die Berufseignung der potentiellen Lehramtskandidat/innen zu erproben, soll ein 10-wöchiges Assistenzpraktikum eingeführt werden, das vor Aufnahme des Studiums im möglichst authentischen Schulalltag abzuleisten ist. Zudem soll es im Master-Studium ein integriertes Praxissemester geben.

Die zentrale inhaltliche Verantwortung für die lehramtsbildenden Studiengänge, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie für die unterrichtsbezogene Forschung soll in die Hände eigenständiger Organisationsein-

heiten gelegt werden. Diese Zentren für Lehrerbildung sollen künftig die inhaltliche Verantwortung für die Lehrerausbildung tragen. Ziel ist die Stärkung der fachdidaktischen und erziehungswissenschaftlichen Anteile des Studiums sowie der Ausbau der empirischen Bildungsforschung.

### 4. Folgen und Ausblick

Die jüngsten Reformen in NRW zeigen, dass der Reformprozess – wie in der Bologna-Deklaration vorgesehen – keineswegs im Jahr 2010 abgeschlossen sein wird. Im Gegenteil: Aufgrund der zu erwartenden neuen Gesetzeslage sehen die Akteure der Universitäten nun erneut umfangreichen Veränderungen entgegen und erwarten neue Herausforderungen. Dabei war auch der zurückliegende Reformprozess noch nicht abgeschlossen. Es existiert weiterhin eine Reihe offener Fragen. Exemplarisch sollen zwei Fragen herausgestellt werden.

*Beschäftigungschancen mit dem Bachelor auf dem Arbeitsmarkt:* Die Möglichkeit, bereits mit dem Bachelor in den Beruf überzugehen, nehmen die Studierenden bisher kaum wahr. Studierende wie Lehrende beurteilen den Bachelorabschluss immer noch sehr skeptisch. Teilweise fehlen vor allem konkretere Vorstellungen über mögliche berufliche Arbeitsfelder für Bachelorabsolvent/innen. Hinzu kommt, dass die Arbeitsmarktchancen für 2-Fach-Bachelorabsolvent/innen in den typischen lehramtspezifischen Kombinationen (z.B. Mathematik/Geschichte oder Anglistik/Germanistik) nur schwer einzuschätzen sind.

Die Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt kann sich jedoch schnell ändern und zwar sowohl in die positive wie auch in die negative Richtung. Erst die Zukunft wird zeigen, wie elastisch der Arbeitsmarkt auf die neuen Bachelor-Absolvent/innen reagiert. Dies wird auch abhängig sein von der Anzahl der Bachelorabsolvent/innen, die auf den Arbeitsmarkt drängen. Dieser Anteil wiederum wird in hohem Maß von künftigen hochschulpolitischen Entscheidungen (wie z.B. Festlegung der Übergangquoten, Studienfinanzierung etc.) bestimmt sein (Grützmaker/Reissert 2006, S. 67).

*Mobilität:* Ebenfalls viel diskutiert wird derzeit das Mobilitätsverhalten von Studierenden und die sich verändernden Möglichkeiten in der konsekutiven Studienstruktur. Nur wenige der befragten Studierenden erwägen einen Hochschulwechsel. In der Regel sind dazu eher Studierende mit einer fachwissenschaftlichen Ausrichtung bereit. Auch ein Auslandsaufenthalt wird nur von wenigen Studierenden absolviert (Ausnahmen sind Studierende der Sprachwissenschaften).

Aufgrund der unterschiedlichen Modelle der Lehramtsausbildung ist ein Wechsel der Hochschule für Lehramtsstudierende innerhalb Nordrhein-Westfalens oder in ein anderes Bundesland ohne Zeitverlust kaum möglich. Durch die strukturellen Unterschiede werden zudem die Anerkennungsverfahren aufwendiger sein. Für die potentiellen Lehramtsstudierenden wird damit wohl kaum das Ziel des Bologna-Prozesses, die Mobilität zu erhöhen bzw. die Voraussetzungen für Mobilität zu verbessern, erreicht werden (Grützmaker/Reissert 2006, S. 56 f.).

Die entscheidenden Fragen, inwieweit die Einführung der konsekutiven Studienstruktur sowie die Bemühungen um eine inhaltliche Reform der Lehrerbildung tatsächlich zu einer Verbesserung der Ausbildung führen und die Absol-

vent/innen zu „besseren Lehrer(inne)n“ werden, bleiben ebenfalls offen. Erst wenn die ersten Master-Absolvent/-innen ins Referendariat und später in den Beruf übergehen, kann eine Antwort auf diese Fragen gefunden werden. Aber der Weg dorthin ist lang und von zahlreichen Herausforderungen gesäumt.

Teilweise haben sich die Hochschulen den neuen Herausforderungen bereits gestellt, anderen steht die Umstellung noch bevor. „Lernen aus Erfahrung“ heißt die Zauberformel. Die Erfahrungen der anderen sollten nicht im Verborgenen und ungenutzt bleiben.

#### Literaturverzeichnis

- Grützmaker, J./Reissert, R. (2006): Ergebnisbericht zur begleitenden Evaluation des Modellversuchs „Gestufte Lehrerbildung“ an den Universitäten Bielefeld und Bochum. Hannover.
- Hilligus, A. (2003): Strukturdebatte in der Lehrerbildung. In: Lemmermöhle,

D./Jareis, D. (Hg.): Professionalisierung der Lehrerbildung. Die deutsche Schule, 7. Beiheft 2003, S. 157-179.

Möhle, V. (2008): Früh übt sich. Was Lehrer an der Universität Bielefeld lernen. Interview mit Volker Möhle, Leiter des Zentrums für Lehrerbildung an der Universität Bielefeld. In: DIE ZEIT, 2008, Nr. 22 ([www.zeit.de/2008/22/C-6a-Gefragt-LehramtBielefeld?page=1](http://www.zeit.de/2008/22/C-6a-Gefragt-LehramtBielefeld?page=1), Stand: 08.07.2008).

Tenorth, H.-E. (2007): Inhaltliche Reformziele in der Lehrerbildung. In: HRK (Hrsg.): Von Bologna nach Quedlinburg – die Reform des Lehramtsstudiums in Deutschland. Beiträge zu Hochschulpolitik 1/2007.

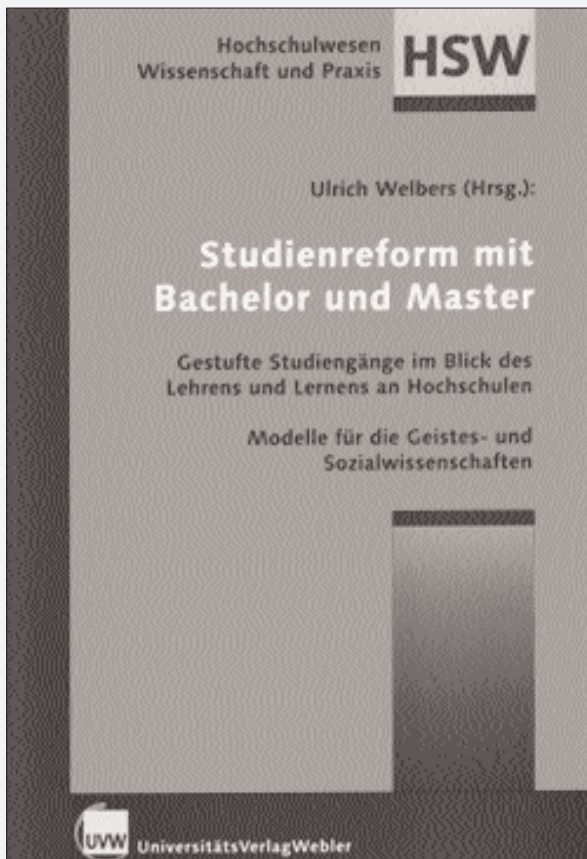
Winter, M. (2007): Pisa, Bologna, Quedlinburg – wohin treibt die Lehrerbildung? HoF-Arbeitsberichte 2/2007.

■ **Judith Grützmaker**, Dipl. Pflégewirtin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitsbereich Steuerung, Finanzierung, Evaluation im Unternehmensbereich Hochschulforschung der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH Hannover, E-Mail: [gruetzmacher@his.de](mailto:gruetzmacher@his.de)

### Ulrich Welbers (Hg.):

#### Studienreform mit Bachelor und Master

Gestufte Studiengänge im Blick des Lehrens und Lernens an Hochschulen  
Modelle für die Geistes- und Sozialwissenschaften



Der Band befasst sich mit den Chancen und Problemen, die eine Reform der Studiengänge durch gestufte Systeme beinhaltet.

Es werden Analysen und eine Fülle von Materialien bereitgestellt, die für die praktische Studienreformatarbeit vor Ort direkt nutzbar sind.

Im ersten Teil des Buches analysieren Hochschulforscherinnen und Hochschulforscher fächerübergreifend zunächst die mit dem Thema verbundenen Stichworte, die einer näheren Bestimmung bedürfen.

Im zweiten Teil werden Modelle aus den Geistes- und Sozialwissenschaften anschaulich vorgestellt, in denen auf unterschiedliche Art und Weise eine qualitätsvolle Studienreform bereits gelungen bzw. zu erwarten ist.

Ein Band für alle, die nach fundierten und pragmatischen Studienreformatlösungen für die Arbeit vor Ort im Fachbereich suchen, die wirksame Verbesserungen des Lehrens und Lernens erwarten lassen.

ISBN 3-937026-11-8, Bielefeld 2003,  
528 Seiten, 29.50 Euro

Bestellung - Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22

Sigrid Jooß-Mayer



Sigrid Jooß-Mayer

## Möglichkeiten einer kundenorientierten Vorgehensweise in der Beratung Promovierender

Während der Promotion muss der Promovierende viele anspruchsvolle Aufgaben erledigen. In der Förderung der Doktorandinnen und Doktoranden geht es nicht nur um fachspezifische Unterstützung der Promovierenden bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit, sondern auch um ganz praktische Hilfen. Das Angebot in der Beratung reicht dabei von vielfältigen Informationsangeboten bis hin zur individuellen Beratung und diversen Angeboten zur Prozessbegleitung der Promovierenden. Ein breites Spektrum an Beratungsmöglichkeiten steht so den vielfältigen Anforderungen von Seiten der Promovierenden gegenüber und stellt die Hochschule vor die Frage der Bereitstellung eines spezifischen Beratungsangebots vor Ort. Gleichzeitig unterliegt die Beratung auch bestimmten Qualitätszielen und muss sich an den vorhandenen finanziellen Ressourcen orientieren.

Der folgende Beitrag soll am Beispiel der Universität Mannheim aufzeigen, wie eine kundenorientierte Vorgehensweise in der Beratung durch die Erhebung der Beratungsbedürfnisse fundiert werden kann.

### 1. Anforderungen an die Beratung durch die Promovierenden

Im Zuge der Einführung strukturierter Promotionsstudien hat sich das Spektrum der Promotionsmöglichkeiten erweitert. Traditionelle Modelle des Promovierens an einem Lehrstuhl oder in einem Forschungsprojekt, einem Forschungsinstitut oder im Rahmen eines Stipendiums werden ergänzt um so genannte strukturierte Promotionsstudien. Daneben besteht weiterhin die Möglichkeit der Individualpromotion. „Hochschullehrer suchen sich ‚ihre‘ Doktorandinnen und Doktoranden aus dem Pool der ihnen bekannten Studierenden; angehende Nachwuchswissenschaftler suchen sich ‚ihre‘ Betreuer/innen der Dissertation aus dem Kreis der bekannten Lehrenden“ (Beiträge zur Hochschulforschung 2005, S. 41). Die Verantwortung für das Gelingen der Promotionsphase liegt dabei bei den Promovierenden. Dabei ist die Struktur der Promovierenden nicht sehr homogen: neben Promovierenden, die den Einstieg in die Promotionsphase direkt nach dem Ende ihres Studiums gewählt haben, steigen viele nach einer Zeit der Berufstätigkeit wieder in die wissenschaftliche Weiterbildung ein oder

unterbrechen ihre Promotionsphase aus familiären Gründen. Die unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen stellen diverse Anforderungen an die Beratung und Begleitung der Promovierenden. Die Unterstützung für die wissenschaftliche Arbeit erhalten die Promovierenden durch ihre wissenschaftlichen Betreuer/innen, daneben benötigen Promovierende in der Phase ihrer Promotion die Unterstützung durch ein maßgeschneidertes Informationsangebot und Prozess begleitende Maßnahmen, welche auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Promovierenden zugeschnitten sind. Doch welche Aspekte der Beratung sind von besonderer Bedeutung für die Promovierenden? Das Angebotspektrum an den Hochschulen umfasst sowohl die individuelle Beratung als auch die Weitergabe entsprechender Informationen über die an der jeweiligen Universität bestehenden Promotionsmöglichkeiten. Die Ausgestaltung des Informations- und Beratungssystems bietet ebenso vielfältige Möglichkeiten und reicht von schriftlichen Informationen, telefonischen Auskünften, Informationstagen und Vorträgen sowie individueller Beratung bis hin zu Maßnahmen, die den Promotionsprozess unterstützen, wie Seminare zur Stärkung der Schlüsselkompetenzen und der Anleitung zu kollegialer Beratung.

### 2. Anforderungen an die Beratung durch die Hochschule

Hochschulen sind in Zeiten zahlreicher Reformprozesse einem zunehmenden Zwang zur Profilierung ausgesetzt, und die Qualität der abgeschlossenen Promotionen einer Hochschule entscheidet über die Qualität des möglicherweise rekrutierbaren wissenschaftlichen Nachwuchses. Zudem gibt die Zahl der abgeschlossenen Promotionen Aufschluss über die Forschungsleistung einer Hochschule („Die Zeit“ vom 21.2.2008). Durch die Vorgaben des New Public Management sind die Hochschulen bei der Bereitstellung eines Beratungsangebots zur Einhaltung von Qualitätszielen verpflichtet. „Qualität ist nicht länger eine Größe, die ohnehin in den Hochschulen vorhanden ist und nur deshalb gesichert werden braucht, sondern sie muss immer wieder aufs Neue aktiv hergestellt, oder anders ausgedrückt, gemanagt werden“ (Nickel 2007, S. 18ff.).

In Anbetracht begrenzter finanzieller Ressourcen und der angestrebten Qualität in der Beratung ist es oft schwer, die passenden Angebote für die Promovierenden bereit zu stellen.

In der Regel können Hochschulen auf zahlreiche bereits bestehende Angebote, die für Promovierende interessant sind und sie in ihrem Qualifikationsprozess unterstützen, zurückgreifen. Es stellt sich jedoch die Frage, wie sich die Beratung der Promovierenden optimal auf die Vielfalt der Anliegen einstellen kann, ohne die qualitativen Anforderungen und die Frage der Ressourcen zu vernachlässigen.

### 3. Kundenorientierte Beratung von Promovierenden

Eine Analyse der hochschulspezifischen Beratungssituation hinsichtlich der Anforderungen durch das New Public Management ist unerlässlich. So betrachtet stellt sich die Beratung als ein Produkt der Universität dar, welches den Promovierenden und Promotionsinteressierten angeboten wird. Dieses soll sich an den Anforderungen der Kunden orientieren und darüber hinaus den zur Verfügung stehenden Ressourcen gerecht werden (Hopp/Göbel 2004, S. 39). Schedler und Proeller (2006, S. 141ff.) benennen vier Anforderungen an Produkte einer öffentlichen Verwaltung:

- die Produktion in einem Leistungszentrum,
- die Abdeckung des Bedarfs der Kunden,
- die Abgabe an Dritte,
- die Eignung als Hilfsgröße für die Steuerung im politisch-administrativen System.

Überträgt man diese Produktmerkmale auf die Beratung der Promovierenden, so sind die Hochschulen dazu verpflichtet, eine Beratung zu ermöglichen, die den Bedürfnissen der Promovierenden entspricht, dieses maßgeschneiderte Angebot an Beratungsmöglichkeiten weiter zu geben und dadurch einen politisch-administrativen Steuerungsprozess zu unterstützen, in diesem Fall durch einen Beitrag zur Personalentwicklung im akademischen Bereich.

Die Auswirkungen der Leistungen in der Beratung sind wiederum aus der Sicht der Kunden zu spiegeln. Kunden- und Qualitätsorientierung im Leistungsprozess bilden einen Kreislauf, der vom Kunden ausgeht, indem dessen spezielle Bedürfnisse berücksichtigt werden. Dies hat die Anpassung des Leistungsangebots durch die Hochschule zur Folge, wobei auch die angebotene Leistung durch die Wahrnehmung der Kunden evaluiert wird (Schedler/Proeller 2006, S. 66ff.).

Die Möglichkeiten zur Umsetzung dieser kundenorientierten Vorgehensweise in der Beratung Promovierender verdeutlicht die nachfolgende Tabelle.

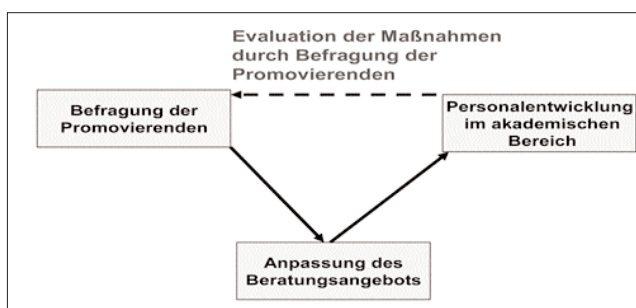
Tabelle 1

Prozesselemente	Mögliche Maßnahmen einer kunden- und qualitätsorientierten Beratung
1. Leistungserwartung der Promovierenden	Erfassung der Leistungserwartung, z.B. durch Befragungen
2. Definition und Erstellung des Beratungsangebots	Ausrichtung des Beratungsangebots an den Wünschen der Promovierenden
3. Abgabe der Beratungsangebote und Leistungswahrnehmung durch die Promovierenden	Erfassung und Monitoring der Zufriedenheit mit dem neuen Beratungsangebot durch Kundenbefragungen

Im Mittelpunkt der Beratung stehen danach die Promovierenden selbst, deren Wahrnehmung und Meinung als zentraler Maßstab die Qualität der Beratung bestimmt (vgl. Schwan 2002, S.12).

Als geeignetes Instrument zur Umsetzung einer an den Wünschen der Promovierenden ausgerichteten Beratung bietet sich die Befragung der Promovierenden an, die sowohl für die Bereitstellung des Beratungsangebots als auch für dessen Evaluation geeignet ist. Die Kundenbefragung stellt somit eine Verbindung zwischen den verschiedenen Säulen des Qualitätsmanagements in der Beratung dar. Der Zyklus aus Befragung, Anpassung des Beratungsangebots und personalpolitischer Steuerung wird durch das folgende Schaubild verdeutlicht.

Abbildung 1



Der in Abbildung 1 dargestellte Kreislauf bedingt einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess in der Beratung der Promovierenden. Stärken und Verbesserungspotentiale in der Beratung werden ermittelt, sodass die notwendigen Maßnahmen und deren zeitliche Umsetzung abgeschätzt werden können. Eine erneute Befragung der Promovierenden erlaubt anschließend die Evaluation des angepassten Beratungsangebots und bildet damit eine systematische Analyse und empirische Absicherung der entstandenen Konzepte mit der Absicht einer weiteren Modifikation (Rindermann 2003, S. 233). Der kontinuierliche Verbesserungsprozess in der Beratung beinhaltet damit wesentliche Punkte eines möglichen Qualitätsmanagementsystem, wie sie beispielsweise im EFQM-Excellence-Modell zur Bestimmung der Qualität herangezogen werden:

- **Kundenorientierung:** Über die Qualität des Beratungsangebots entscheiden die Promovierenden selbst. Ihre Einschätzung über den Nutzen möglicher Beratungsangebote fließt in das bestehende Beratungsangebot direkt ein.
- **Prozessmanagement:** Ein Beratungsangebot gestaltet sich umso effektiver, wenn alle damit verbundenen Aktivitäten verstanden und systematisch durchgeführt werden. Die Entscheidung über Beratungsaktivitäten auf der Basis der zuverlässigen Informationen durch die Nutzer der Beratung bedeutet, dass die mit der Beratung zusammenhängenden Prozesse definiert und mit den universitären Kooperationspartnern zielgerichtet abgestimmt werden können.
- **Aufbau von Partnerschaften:** Die durch den Wissenstransfer geprägte Beziehung zu inneruniversitären Kooperationspartnern in der Beratung führt zu einer effektiven Erfüllung der Beratungstätigkeit.

## 4. Promovierendenberatung an der Universität Mannheim

Die Beratung der Promovierenden an der Universität Mannheim folgt dem dargestellten Konzept einer kundenorientierten Beratung. Anlass für die Durchführung der ersten Befragung der Promovierenden war die Erweiterung des Informationsangebots durch einen Newsletter für die Promovierenden der Universität Mannheim. Um den Erwartungen der zukünftigen Abonnenten gerecht zu werden, wurde den Promovierenden die Möglichkeit gegeben, ihre Wünsche zum Inhaltsspektrum des geplanten Newsletters im Rahmen einer Online-Befragung zu äußern. Zu diesem Zweck wurde ein Fragebogen entwickelt, der sich aus mehreren Modulen mit Fragen zu den möglichen Interessenschwerpunkten der Promovierenden zusammensetzt. Die Module im Einzelnen:

### Modul 1

„Welche Informationen über Fördermöglichkeiten sind für Sie von besonderem Interesse?“ (1 = „bin ich überhaupt nicht interessiert“ bis 5 = „bin ich sehr stark interessiert“)

- Stipendien
- Förderpreise
- EU-Förderung
- Internationale Förderung
- Stellenangebote

### Modul 2

„An der Universität Mannheim bestehen verschiedene strukturierte Promotionsmöglichkeiten. Wie stark sind Sie an Informationen zur strukturierten Doktorandenausbildung interessiert?“ (1 = „bin ich überhaupt nicht interessiert“ bis 5 = „bin ich sehr stark interessiert“)

- Graduiertenschule (GESS)
- Promotionskolleg Globalisierung
- DFG-Kolleg Risiko

### Modul 3

„Welche Fragen interessieren Sie in Bezug auf die Veröffentlichung Ihrer Forschungsarbeit?“ (1 = „bin ich überhaupt nicht interessiert“ bis 5 = „bin ich sehr stark interessiert“)

- Verlagsuche
- Digitale Dissertation
- Druckkostenzuschuss

### Modul 4

„Ihre Promotion soll Sie auch zu einer professionellen Handlungskompetenz befähigen. Welche Themen sind dabei für Sie besonders interessant?“ (1 = „bin ich überhaupt nicht interessiert“ bis 5 = „bin ich sehr stark interessiert“)

- Projektmanagement
- Zeitmanagement
- Wissensmanagement
- Wissenschaftliches Schreiben
- Präsentation/Selbstpräsentation
- Netzwerke
- Prozessbegleitung

Daneben wurde den Promovierenden in einer offenen Fragestellung ermöglicht, eigene Vorschläge zu den inhaltlichen Schwerpunkten des Newsletters einzubringen.

In der Zeit vom 12.6. bis 15.6.2007 wurden die an den Fakultäten mit ihrem Promotionsvorhaben eingetragenen Doktorandinnen und Doktoranden angeschrieben und auf die Möglichkeit des Newsletter-Abonnements und die Teilnahme an der Online-Befragung hingewiesen. Zum Ende des Befragungszeitraums am 31.8.2007 haben sich insgesamt 101 Personen an der Befragung beteiligt.

Die Ergebnisse der Online-Befragung zu den inhaltlichen Schwerpunkten des Newsletters lieferten eine Fülle von Themenbereichen, an denen die Promovierenden besonders interessiert sind.

Erwünscht sind in besonderem Maße Informationen über finanzielle Fördermöglichkeiten der Promotionsvorhaben, vor allem Informationen über Förderpreise, an denen 70,1% der Befragten überdurchschnittlich interessiert sind. Auch die Veröffentlichung der Dissertation hat einen hohen Stellenwert: an Druckkostenzuschüssen waren 81,3% der befragten Promovierenden besonders interessiert, an Informationen zur Verlagsuche 72,9% und an Informationen über die digitale Veröffentlichung von Forschungsarbeiten 69,5%.

Einen weiteren Interessenschwerpunkt bildet die Stärkung der eigenen Handlungskompetenzen. Hier besteht ein überdurchschnittliches Interesse an Informationen zum wissenschaftlichen Schreiben (69,1%), gefolgt von dem Interesse für Projektmanagement (68,7%) und den Möglichkeiten zur Prozessbegleitung (65,2%). Für Präsentation/Selbstpräsentation interessieren sich 63,8%, für Netzwerke und Wissensmanagement jeweils 62,5% und für Zeitmanagement 60,5% der Befragten in besonderem Maße.

Der Mittelwertvergleich (Tabelle 2) zeigt die Bedeutung der Themenschwerpunkte für die Befragten im Einzelnen.

Neben den in standardisierter Form vorgegebenen Fragen des Online-Fragebogens konnten die Promovierenden auch eigene Themen in die Befragung einbringen. Hier ist das Interesse für den *Ablauf des Promotionsverfahrens*, z.B. den Abschluss eines Betreuungsvertrags, den Ablauf der Disputation oder publikationsbasierte Promotionsmöglichkeiten für die Promovierenden besonders hervorzuheben.

Im Bereich der Fördermöglichkeiten wurden neben speziellen fachbezogenen Förderungen auch die *Fördermöglichkeiten für Promovierende mit Familie* und die sich an die Promotion anschließenden *postdoktoralen Förderprogramme* genannt.

Besonderes Interesse besteht zudem an *Angeboten zum Wissensmanagement* wie die Literatur- oder Datenbankrecherche sowie den Umgang mit digitalen Medien. Hervorzuheben ist auch der Wunsch der Befragten nach *Informationen über Tagungen und Kongresse* sowie *Kontaktmöglichkeiten in die Praxis*.

Die in der Befragung geäußerten Interessenschwerpunkte waren nicht nur aufschlussreich für die inhaltlichen Anforderungen an den Newsletter, sondern sind darüber hinaus Indizien für den Beratungsbedarf der Promovierenden überhaupt und ermöglichten damit die Feststellung der generellen Anforderungen an die Beratung der in Mannheim Promovierenden.

Tabelle 2: Interesse an verschiedenen Inhalten des Newsletters, Mittelwertvergleich (Skala von 1 = „bin ich überhaupt nicht interessiert“ bis 5 = „bin ich sehr stark interessiert“)

	MW	1	2	3	4	5
Stipendien	3,5				█	
Förderpreise	3,9				█	
EU-Förderung	3,7				█	
Internationale Förderung	3,7				█	
Stellenangebote	3,9				█	
GESS	2,9			█		
Promotionskolleg Globalisierung	2,0	█				
DFG-Kolleg Risiko	2,0	█				
Verlagsuche	4,0				█	
Digitale Dissertation	4,0				█	
Druckkostenzuschüsse	4,3				█	
Projektmanagement	3,9				█	
Zeitmanagementmanagement	3,8				█	
Wissensmanagement	3,8				█	
Wissenschaftliches Schreiben	3,8				█	
Präsentation/Selbstpräsentation	3,7				█	
Netzwerke	3,8				█	
Prozessbegleitung	3,8				█	

Die Ergebnisse zeigten, welche Leistungserwartungen von Seiten der Promovierenden bestehen, und wo diese bereits von der Universität erfüllt wurden. Ein auf dieser Basis durchgeführter Soll-Ist-Vergleich konnte Aufschluss darüber geben, welche Aspekte in der Beratung weiter ausgebaut werden müssen und wo über neue Wege in der Förderung der Promovierenden nachgedacht werden sollte.

Die Ergebnisse der Analyse mündeten in einen Aktionsplan, der den an der Beratung beteiligten Einrichtungen innerhalb der Universität begründete Empfehlungen zur Umsetzung eines angepassten Beratungsangebots bietet und gleichzeitig Anhaltspunkte für die mögliche zeitliche Umsetzung zur Anpassung des bestehenden Beratungsangebots liefert. Aktuell wird in der Promovierendenberatung der Universität Mannheim an der Umsetzung des Aktionsplanes gearbeitet. Eine Evaluation des überarbeiteten Beratungsangebots ist nach einer erfolgreichen Umsetzung des Beratungskonzepts geplant.

### 5. Ausblick und Zusammenfassung

Die hier dargestellte Befragung hat der Universität Mannheim wertvolle Hinweise auf die Leistungserwartungen der

Promovierenden gegeben und eine Positionierung des aktuellen Beratungsangebots und seiner Qualität aus der Sicht der Promovierenden ermöglicht.

Die aus dem Soll-Ist-Vergleich resultierenden und bereits umgesetzten Maßnahmen zur Verbesserung des Beratungsangebots sind bei den Promovierenden auf eine positive Resonanz gestoßen, was an der Nutzung der bereitgestellten Beratungsangebote deutlich wird. So nutzen mittlerweile 260 Promovierende das Informationsangebot des Newsletters.

Darüber hinaus soll der Fokus in der Beratung nicht auf die bereits Promovierenden beschränkt bleiben. Informationen über die Möglichkeiten der Promotion an der Universität Mannheim und bestehende Fördermöglichkeiten sind nicht nur für diejenigen von Bedeutung, die sich bereits fest zu einer Promotion entschlossen haben, sondern auch für Studierende am Ende ihres Studiums, die vor der Entscheidung stehen, den Einstieg ins Berufsleben oder eine wissenschaftliche Weiterbildung zu wählen. Aufgrund der positiven Erfahrungen aus der Umfrage der aktuell Promovierenden ist deshalb beabsichtigt, auch die möglicherweise an einer Promotion interessierten Absolventen zu befragen und deren Anforderungen in das Beratungskonzept mit ein zu beziehen.

#### Literaturverzeichnis

Beiträge zur Hochschulforschung (2005): Heft 1, 27. Jahrgang.  
 Die Grundkonzepte der Excellence (2008): URL: [http://www.deutsche-fqm.de/download/Grundkonzepte\\_2003.pdf](http://www.deutsche-fqm.de/download/Grundkonzepte_2003.pdf), Stand: 27.2.2008.  
 „Das CHE-Forschungsranking 2007. Forschungsstarke Ingenieure.“ DIE ZEIT, 21.2.2008.  
 Hopp, H./Göbel A. (2004): Management in der öffentlichen Verwaltung. Organisations- und Personalarbeit in modernen Kommunalverwaltungen. Stuttgart.  
 Nickel, S. (2007): Institutionelle QM-Systeme in Universitäten und Fachhochschulen. Konzepte - Instrumente - Umsetzung. Eine empirische Studie. Gütersloh: CHE-Arbeitspapier Nr. 94.  
 Rindermann, H. (2003): Lehrevaluation an Hochschulen: Schlussfolgerungen aus Forschung und Anwendung für Hochschulunterricht und seine Evaluation. In: Zeitschrift für Evaluation, 2/2003, S. 233-256.  
 Schedler, K./Proeller, I. (2006): New Public Management. Bern, Stuttgart, Wien.  
 Just-Nietfeld, J./Nickels, B. (2006): Basics der Allgemeinen Studienberatung. Eine Positionsbestimmung aus niedersächsischer Perspektive. In: Zeitschrift für Beratung und Studium, Heft 1, 2006.  
 Schwan, R./Kohlhaas, G. (2002): Qualitätsmanagement in Beratungsstellen. Weinheim.

■ Sigrid Jooß-Mayer, M.A., Diplom-Verwaltungswirtin (FH), Mitarbeiterin in der Abteilung „Planung, Forschungsförderung und Weiterbildung“, Universität Mannheim, E-Mail: [jooss-mayer@verwaltung.uni-mannheim.de](mailto:jooss-mayer@verwaltung.uni-mannheim.de).

*Franz Rudolf Menne*

## Die geistigen Wegbereiter und Initiatoren der Studienberatung in Deutschland: Friedrich Althoff und Karl Lamprecht



*Franz Rudolf Menne*

„Der Auskunftserteilung für weitere Kreise über akademische Angelegenheiten sollte die von Althoff geschaffene akademische Auskunftsstelle an der Universität Berlin dienen“ (Sachse 1928, S. 72). Mit diesem schmalen Satz handelte sein langjähriger Mitarbeiter und erster Biograph Arnold Sachse 1928 die Gründung einer allgemeinen Studienberatung als Teil des Lebenswerkes Friedrich Althoffs ab. Und in der Tat, betrachtet man dieses Gesamtwerk, so nimmt die Gründung einer derartigen Einrichtung nur recht marginalen Raum ein. Doch wer war dieser heute etwas in Vergessenheit geratene Friedrich Althoff, der von 1839 bis 1908 lebte? Zweifellos einer der größten deutschen Kulturpolitiker und Wissenschaftsadministratoren, die je in Deutschland wirkten, und dessen grundlegender Neubau des deutschen Kultur- und Wissenschaftsbetriebes bis heute in vielen Bereichen fortwirkt. Und auch die Studienberatungen haben Anlass genug, in diesem Erinnerungsjahr seiner zu gedenken.

### 1. Zu Person und Wirken Friedrich Althoffs

Geboren wurde er als Sohn eines preußischen Domänenrates im niederrheinischen Dinslaken. Nach dem Abitur in Wesel studierte er von 1856 bis 1861 (bis auf ein Semester in Berlin) in Bonn Rechtswissenschaft, wobei seine Studienzeit sehr durch burschenschaftliches Korpsleben mit entsprechenden ‚Kneipen‘ und auch Aufenthalten im Universitätskarzer geprägt war. Das Assessorexamen bestand er 1867 in Ehrenbreitstein allerdings mit der Note „sehr gut“. Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71, an dem er als Sanitäter teilnahm, trat er in Straßburg in den Verwaltungsdienst des dort neuerrichteten Oberpräsidiums. Hier befasste er sich dienstlich auch mit der Gründung der Universität, an der er zugleich von 1872 bis 1882 als Professor an der Juristischen Fakultät wirkte (ohne je eine Promotion oder Habilitation vorgelegt zu haben!). Eine in dieser Zeit erstellte Sammlung aller in Elsass-Lothringen geltenden Gesetze blieb auch zeitlebens seine einzige wissenschaftliche Leistung. Allerdings beschäftigten ihn schon zu dieser Zeit Gedanken zu einer weitgehenden Universitätsreform in Deutschland. Dies war auch immer wieder

Gesprächsstoff bei den Unterredungen mit dem staatlichen Kommissar für die Straßburger Universitätsneugründung, dem liberalen ehemaligen badischen Ministerpräsidenten Freiherr Franz von Roggenbach. Und von Straßburg aus legte er bereits den Grundstock seines jahrzehntelang erfolgreich tragenden persönlichen Netzwerkes.

Ein bis ins Einzelne ausgearbeitetes Reformkonzept hat Althoff allerdings nie vorgelegt, auch nicht als er seit 1882 im preußischen „Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten“ tätig wurde, das zu seiner Zeit zum größten preußischen Ministerium erwuchs. Zunächst Personaldezernent für die Universitäten, verantwortete er als Ministerialdirektor der Ersten Unterrichtsabteilung ab April 1897 die Bereiche Hochschulen, außeruniversitäre wissenschaftliche Anstalten, Bibliotheken, Kunst, Museen, Denkmalpflege und das höhere Schulwesen. Obwohl als ministrabel erachtet und mehrfach dazu aufgefordert, wollte er die Position des Kultusministers oder auch nur Staatssekretärs nicht bekleiden. Der von Wilhelm II. dienstlich wie persönlich Hochgeschätzte und im Kern national wie liberal Geprägte zog es vor, als autokratisch agierender Beamter den Neubau der preußischen – und von hier aus auch deutschen – Kultur- und Wissenschaftslandschaft voran zu treiben. An dieser Stelle seien nur einige seiner Schöpfungen genannt: Neugründung von Universitäten, Handelshochschulen und Akademien für praktische Medizin, Gleichstellung der Technischen Hochschulen mit den Universitäten, erstmalige Einrichtungen von Instituten und Seminaren an den Hochschulen, wissenschaftliche Schwerpunktbildung in lokalen Zentren, gemeinsame Institutsprojekte von Hochschulen mit der Industrie, internationale Dozenten- und Studentenaustauschprogramme (wobei Althoff insbesondere den Austausch mit den USA vorantrieb), Reorganisation der Berliner Charité, Aufbau des Botanischen Gartens und Planung eines Wissenschaftsareals auf der Domäne Dahlem, Konzeption der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (später Max-Planck-Gesellschaft), grundlegende Organisation des gesamten Bibliothekswesens, Besoldungsreform, jährliche Hochschulreferentenkonferenz aller deutschen Länder (unter Einschluss Österreichs) als Vorläuferin der heutigen Kultusministerkonferenz.

Alle diese Reformen und Innovationen ließen sich verständlicherweise leichter in einem zentralistisch organisierten Gemeinwesen von oben nach unten durchsetzen, zumal wenn ein tausendfach verknottetes Netz aus persönlicher Verbundenheit für willige Mitwirkende sorgte. Fast jeder der in Deutschland um 1910 lehrenden 3.500 Hochschullehrer soll mit Althoff zu tun gehabt haben. Dennoch speiste sich aus tiefster Überzeugung auch sein vehementes Eintreten für die akademische Freiheit. Letztlich muss aber ebenso betont werden: auch dieses so erfolgreiche „System Althoff“, dessen bekanntester Gegner sich wohl in Max Weber fand, besaß keineswegs nur Nutznießer und Freunde. Und als - wenn auch recht kleiner - Teil einer in dieser Art bislang völlig unüblichen, von Bernhard vom Brocke bereits vor Jahren zu recht und griffig so bezeichneten „Gesamtbildungsplanung“ stellt sich auch die Errichtung der ersten Akademischen Auskunftstelle dar (vgl. vom Brocke 1988, S. 18). Die genauen Umstände lassen sich nicht mehr ganz detailliert nachzeichnen, doch scheint eher ein Anstoß von außen Gedanken und Initiative beflügelt zu haben. Gleichzeitig wirft der Vorgang auch ein bezeichnendes Licht auf das starke zwischenstaatliche Konkurrenzdenken der europäischen Mächte zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

## 2. Die Anregung aus Paris

Wohl im Sommer des Jahres 1904 führte der Universitätsrichter der Berliner Universität, Prof. Dr. Paul Daude, einen Besucher aus Paris, Dr. Raoul Blondel, zu einer Audienz ins preußische Kultusministerium zu Althoff. Ausführlich berichtete ihm dieser Besucher von einer zu Anfang des Jahres in Paris an der Sorbonne ins Leben gerufenen neuen akademischen Organisation: dem „Bureau Municipal de Renseignements“! (vgl. Blondel, R., Rapport sur le fonctionnement pendant l'année 1904 du Bureau Municipal installée à la Sorbonne, Paris 1905, S.8; GStA PK VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Friedrich Theodor Althoff, A II Nr. 72). Blondel zufolge soll Althoff sich während seiner Darlegungen Notizen gemacht und zum Schluss gefragt haben, ob er ihm nicht helfen wolle, eine ähnliche Einrichtung in Berlin aufzubauen. Selbstverständlich konnte Blondel sich diesem so direkt vorgetragenen Ansinnen nicht verschließen und will nach seiner Rückkehr das Berliner Ministerium mit entsprechendem Material versorgt haben, „pour que cette imitation fût fidèle“ (Paszkowski an Althoff, 2.1.1905, GStA PK VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Friedrich Theodor Althoff, A II Nr. 72, Bl. 7). Althoff seinerseits soll einen der anerkanntesten Chirurgen seiner Zeit, Prof. Dr. Ernst von Bergmann, der sich im Oktober d. J. anlässlich eines Medizinerkongresses in Paris befand, beauftragt haben, dieses neue Pariser Bureau de Renseignements zu erkunden und ihm darüber Bericht zu erstatten. Über einen weiteren Informationsstrang war auch das Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Altphilologe und Religionswissenschaftler Geheimrat Hermann Diels, an entsprechende Informationen gelangt, die er vermutlich sofort an Althoff weitergab. Er hatte sich diese über Kontakte zu dem Vize-Rektor der Pariser Universität, Louis Liard, verschafft. Und die Bedeutung und eventuell Rolle der Person von Liard, der bereits in den 1890er Jahren in Frankreich als „Direktor des höheren Unterrichts“ mit der Reform des Uni-

versitätswesens befasst war, – und somit etwa als französisches Pendant zu Althoff anzusehen ist – muss Althoff klar gewesen sein. Auch wenn Althoff den Begriff Benchmarking noch nicht kannte, sein „System“ funktionierte selbst in dieser Hinsicht rasch, effizient und scheinbar wie auf Knopfdruck.

Seinen langjährigen engeren Mitarbeiter Wilhelm Paszkowski muss er 1904 zwecks eigener Begutachtung der neuen Einrichtung ebenfalls nach Paris geschickt haben. In einer Stellungnahme gegenüber Althoff ereiferte sich Paszkowski allerdings sehr über Blondel. „In Selbstbespiegelung und Selbstverliebtheit sucht er seinesgleichen“, schrieb er in den ersten Januartagen des Jahres 1905 an Althoff (Paszkowski an Althoff, 2.2.1905, a.a.O. Bl. 6). Und auch die von dem Franzosen so vehement beanspruchte internationale Vorreiterrolle der neuen Institution in Paris wollte er keineswegs gelten lassen, indem er resümierte: „Herr Blondel weiß also nicht einmal, wer die ‚Imitation‘ gemacht noch weniger, dass die Einrichtung an der Berliner Universität schon selbst Monate lang bestand, bevor ich mir das ‚Vorbild‘ in Paris ansah“ (ebda, Bl. 7).

Dass Entwicklungen in der Zeit liegen und auch an verschiedenen Orten fast zeitgleich unabhängig zum Durchbruch kommen können, ist nicht so außergewöhnlich. Ob eine derartige Situation hier vorlag, lässt sich nach den eingesehenen Quellen nicht eindeutig klären. Zeittypisch offenbart sich hier sicherlich das starke Rivalitätsdenken, ja die Verbissenheit, mit der – gerade auch aus nationalistisch begründeten Motiven – das Vorrecht einer ideellen Autorschaft beansprucht wird. Denn einige Jahre später zeigte sich Wilhelm Paszkowski weit weniger emotional und rein faktenorientiert, wenn er in einer seiner Publikationen über die „im November 1904 vom Ministerialdirektor Dr. Althoff gegründete Akademische Auskunftstelle“ schreibt (Paszkowski 1910, S. 226). Dieser Zeitpunkt läge dann eindeutig nach der Eröffnung des „Bureau Municipal de Renseignements“ in Paris im Februar des Jahres. Paszkowski kritisierte Blondel Anfang 1905 zwar sehr, doch müsste sein generelles Resümee auch sicherlich ein wenig auf ihn selbst bezogen werden, wenn er hinsichtlich der Anfänge der neuen Beratungseinrichtung abschließend urteilte: „Psychologisch interessant daran ist nur, wie eine an sich lobenswerte, aber doch im Verhältnis zu den großen Ereignissen sehr bescheidene Tat wie die Errichtung einer Auskunftstelle es ist, durch maßlose Übertreibung aufgebauscht werden kann“ (Paszkowski an Althoff, 2.1.1905, a.a.O. Bl. 8).

Auch der Leiter der einige Jahre später gegründeten Akademischen Auskunftstelle an der Universität Leipzig, Dr. Arthur Köhler, wies nach dem ersten Weltkrieg darauf hin, „dass die Idee der Gründung von akademischen Auskunftstellen aus Frankreich kommt“ (Köhler o.J., S.1). Allerdings erinnerte er auch ein anderes Gründungsjahr, als er das Aufgabengebiet der – auch sprachlich unsauber bezeichneten – neuen Einrichtung umriss: „Im Jahre 1903 wurde von der Stadt und Universität Paris ein ‚Bureau des Renseignements à la Sorbonne‘ mit der Zweckbestimmung geschaffen, eine Sammel- und Anlaufstelle zur Vermittlung von Auskünften über in Paris vorhandene Studienebenen in Vorlesungen, Übungen, Laboratorien, Museen, Bibliotheken u. a. zu sein“ (ebda, S. 2).

### 3. Ein Vorläufer in New York?

Interessanterweise soll das Pariser Bureau jedoch nicht die einzige Vorläuferinstitution gewesen sein. Arthur Köhler berichtet noch von einer weiteren überraschenden Einrichtung, die nicht nur in Berlin bekannt gewesen sondern gar von hier aus aufgebaut sein soll: „Zwischen der Pariser und der Berliner Gründung liegt noch die Einrichtung einer Auskunftstelle in New York, die allerdings nicht selbständig als Universitätsorganisation geschaffen wurde, sondern einen Teil des „Deutschen Hauses“ bildet, dessen Direktor, Prof. Tombo, in Deutschland durch seine Vorträge über die Universitäten der Vereinigten Staaten Nordamerikas bekannt geworden ist“ (ebda, S. 2).

Demnach wäre eine erste deutsche akademische Auskunftstelle in New York eröffnet worden! Doch auch dieser weite transatlantische Bogen führt ursächlich zurück zu – Friedrich Althoff! Dass ihm der wissenschaftliche und auch studentische Austausch mit den USA sehr am Herzen lag (er selbst bekam im Jahre 1907 auch die Ehrendoktorwürde der Universität Harvard) wurde bereits erwähnt. Geplant – und gefördert vom Preußischen Kultusministerium – war auch ein weltweites Netz von Kulturinstituten, eben jenen sogenannten „Deutschen Häusern“, deren frühestes 1903 in Harvard errichtet wurde. So erscheint Althoff durchaus auch als Schöpfer einer ersten durchdachten ‚auswärtigen Kulturpolitik‘. Dass zu Informationszwecken zum Studium in Deutschland in einem „Deutschen Haus“ in New York auch eine frühe Form einer akademischen Auskunftstelle von Althoff unterstützt wurde, erscheint daher nur folgerichtig. Der erwähnte, zu seiner Zeit wohl große Reputation genießende Prof. Rudolf Tombo Jr. lehrte hauptberuflich an der Columbia University in New York. Zu Wilhelm Paszkowski muss wohl ein engeres, ja freundschaftliches Verhältnis bestanden haben. Jedenfalls zitierte anlässlich von Tombos überraschendem Tod im Mai 1914 die New York Times aus einem (neben Friedrich Delitsch, Max Friedländer und Hermann Sudermann) auch von ihm unterzeichneten Kondolenzschreiben (vgl. New York Times, 25.5.1914, S. 11).

### 4. Die Aufgaben der Berliner Akademischen Auskunftstelle

Trotz der Angliederung an die Königliche Friedrich-Wilhelms-Universität sollte die neue Auskunftstelle in Berlin von Anfang an Inländer wie Ausländer nicht nur über diese Universität oder auch nur alle Studienmöglichkeiten in Berlin unterrichten können. Aufgrund ihrer umfangreichen, noch heute erstaunlichen Ausstattung bekam sie einer frühen Darstellung von Wilhelm Paszkowski zufolge die weitgefaste Aufgabe, „...über die Einrichtungen zur Pflege von Wissenschaft und Kunst in den bedeutendsten Kulturländern zu unterrichten und eine Zentrale für alle Auskünfte wissenschaftlicher Art zu bilden, die geeignet sind, Studierenden und Angehörigen der akademischen Berufe bei Erreichung ihrer Studienzwecke behilflich zu sein. Sie umfasst Abteilungen über die Hochschulen und sonstigen Institute zur Pflege von Wissenschaft und Kunst in Berlin und dem übrigen Deutschland, über ausländische Hochschulen, wissenschaftliche Institute und Einrichtungen, Abteilungen über Studienpläne, Promotions-, Habilitationsordnungen,

Diplomprüfungsordnungen, Preisaufgaben; sie unterrichtet über Bestimmungen für die höheren Berufe, über Ferienkurse, Studienreisen, wissenschaftliche Gesellschaften und Vereine, Kongresse, Versammlungen, über die mittleren technischen Schulen Deutschlands u.a.m. Ein alphabetischer Dozentenkatalog gibt an, wo und wann die Vorlesungen und Übungen der Berliner Universitäts-Dozenten beginnen, in einem anderen Zettelkasten finden sich Biographien deutscher und ausländischer Gelehrter zusammengestellt. Die notwendige Ergänzung finden diese Abteilungen in einer Handbibliothek, welche größere systematische Werke über den gesamten wissenschaftlichen Betrieb enthält. Darstellungen zur Geschichte und Organisation der Akademien, Universitäten, Technischen und anderen Hochschulen im In- und Auslande, Sammlungen der gesetzlichen Bestimmungen für Hochschulen und höhere Lehranstalten, Staatshandbücher, Kunsthandbücher und Literaturkalender, Nachschlagwerke zur Biographie der in- und ausländischen Gelehrten, Schriften über das theologische, juristische, medizinische und philosophische Studium“ (Paszkowski 1910, S. 226).

Dieser Anspruch der Berliner Auskunftstelle muss allerdings bei weitem die Ausrichtung des Pariser Bureau de Renseignements übertroffen haben. Die von Althoff bewusst initiierte Gegenüberstellung deutscher mit anderen europäischen – insbesondere französischen und britischen – Einrichtungen sollte dabei auch eindeutig stimulierend auf die Wettbewerbsfähigkeit deutscher wissenschaftlicher Einrichtungen wirken.

Doch woher könnte so schnell so umfangreiches Material zur Ausstattung der Berliner Auskunftstelle besorgt worden sein? Hier kann nur vermutet werden. Bereits für die Weltausstellung in Chicago 1893 und noch umfangreicher für jene des Jahres 1904 in St. Louis hatten Althoff und seine Mitarbeiter in Zusammenarbeit mit dem Reichamt des Innern sehr beachtete Ausstellungen zum deutschen Unterrichtswesen erstellt. Dieses Wissen – und vermutlich auch Teile des hierfür erstellten Materials – wird man mühelos zum Aufbau der Akademischen Auskunftstelle in Berlin genutzt haben können.

Untergebracht war die neue Einrichtung dabei sehr zentral in einem Universitätsgebäude am Platz am Opernhaus. Ihr erster Leiter, der zu diesem Anlass zum Professor ernannte Wilhelm Paszkowski, war bereits als junger wissenschaftlicher Bibliotheksassistent zum Mitarbeiterstab um Friedrich Althoff gestoßen. Ihr Verhältnis muss recht vertrauensvoll, vielleicht väterlich-fördernd aus Sicht des kinderlos gebliebenen Friedrich Althoff gewesen sein. Und auch nach Übernahme der Leitung der Akademischen Auskunftstelle blieb Paszkowski ein wichtiger Ansprechpartner im engeren personellen Umfeld Althoffs; noch zwei Tage vor seinem Tod im Oktober 1908 suchte Paszkowski ihn zu einer letzten Besprechung auf.

Nachdem der überragende Kommunikator und Organisator im Preußischen Kultusministerium als Motor ausgefallen war, geriet die Dynamik der kultur- und gerade auch hochschulpolitischen Entwicklung allerdings bald ins Stocken. „Unter Althoffs Nachfolgern wurde – so das harte Urteil Carl Heinrich Beckers – nur noch verwaltet“ (vom Brocke 1988, S. 20). In Berlin oder insgesamt in Preußen fand sich kein kongenialer Nachfolger, der die Fackel Althoffs hätte

übernehmen und sein innovatives Feuer hätte weiter brennen lassen können. Einzig ein weiterer langjähriger Zögling Althoffs, in seiner engeren fachlichen Zunft wie dem gesamten Universitätsbetrieb fast so umstritten wie er, wollte und konnte in seinem Sinne weiterdenken. „Die Initiativen gingen über an den Leipziger Kulturhistoriker Karl Lamprecht, einen in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch in der Friedensbewegung engagierten bedeutenden Wissenschaftsorganisator, ...“ (ebda).

## 5. Althoffs ideeller Nachfolger: Karl Lamprecht

Karl Lamprecht wurde als Sohn eines Pfarrers 1856 in Jessen (Elster) geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Wittenberg und Schulpforta studierte er ab 1874 Geschichte in Göttingen, Leipzig und München. Bereits 1878 promovierte er zu einem mittelalterlichen wirtschaftshistorischen Thema in Leipzig. Bedingt durch eine aufgrund des Todes seines Vaters verschärften prekären Finanzsituation legte er ein Jahr später auch das Staatsexamen für das höhere Lehramt ab, um danach eine Stelle als Hauslehrer bei dem Kölner Bankier Deichmann anzunehmen. Sein wissenschaftliches Interesse blieb allerdings ungebrochen und so habilitierte er sich 1883 in Bonn. Mit dem rheinischen Industriellen Gustav von Mevissen, der ihn auch finanziell förderte, gründete er 1881 die „Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“. Bereits in den 1880er Jahren wurde auch Friedrich Althoff im preußischen Kultusministerium auf ihn aufmerksam und verschaffte ihm 1889 eine außerordentliche Professur für Kultur- und Wirtschaftsgeschichte in Bonn. 1890 vermittelte Althoff ihm einen Ruf an die Universität Marburg, doch bereits ein Jahr später hievte er ihn auf einen Lehrstuhl für mittelalterliche und neuere Geschichte in Leipzig, wo Lamprecht bis zu seinem Tode 1915 lehrte. 1894 organisierte er einen vielbeachteten Historikertag in Leipzig. Zwei Jahre später gründete er die Historische Kommission der Sächsischen Akademie und 1909 das königlich-sächsische Institut für Kultur- und Universalgeschichte. In den Jahren 1910/11 wirkte er als Rektor der Universität Leipzig in Fortsetzung Althoffscher Gedanken im Sinne einer weiter zu treibenden Hochschul- und Studienreform.

Der maßgeblich von Althoff Geförderte zeichnete sich vor allem aus durch ein großes Organisationstalent, fachbezogenes methodologisches Interesse – er war u.a. auch Mitglied der Gesellschaft für Hochschulpädagogik – sowie generellen Reformeifer hinsichtlich einer umfassenden Neugestaltung der deutschen Hochschul- und Wissenschaftslandschaft. Im strategischen Denken Althoffs sowie in der praktischen Zusammenarbeit erwies er sich als ein idealer Partner. Und Althoff hatte ihn – zusammen mit dem ebenfalls in Leipzig wirkenden Psychologen Wilhelm Wundt, einem Freund Lamprechts – auch ausgewählt, um auf der Weltausstellung 1904 in St. Louis das deutsche Hochschulwesen zu (re-)präsentieren. Danach hatte sich Lamprecht noch auf eine Informations- und Vortragsreise durch die USA begeben. Dass er dabei in New York auch das „Deutsche Haus“ – und dessen akademische Auskunftstelle – besucht hat, ist naheliegend. Dessen Leiter, Prof. Tombo, hatte ihn zudem zur Jahresfeier der Gründung der Columbia

University, an der Lamprecht dann auch einige Gastvorlesungen hielt, eingeladen. Die Beziehungen hielten an und während des Rektorats von Lamprecht besuchte Tombo zu einem Vortrag auch Leipzig.

## 6. Die Gründung der Akademischen Auskunftstelle in Leipzig

Die Gedanken und Bemühungen Althoffs um die Gründung der „Akademischen Auskunftstelle“ an der Berliner Universität müssen Lamprecht daher schon fast von Beginn an vertraut gewesen sein. Und er muss sich auch mit dieser Neuerung völlig identifiziert haben. Denn kaum war er – wider Erwarten – zum Rektor der Universität Leipzig gewählt worden, suchte er eine derartige Auskunftstelle auch in Leipzig zu errichten. Hierüber liegt erfreulicherweise eine jüngst erstellte ausführliche Darstellung von Jens Blecher vom Leipziger Universitätsarchiv vor (siehe: [www.uni-leipzig.de/zsb/doc/akademische%20auskunftsstelle.pdf](http://www.uni-leipzig.de/zsb/doc/akademische%20auskunftsstelle.pdf)).

Im Dezember 1910 nahm Lamprecht demzufolge Kontakt zu Wilhelm Paszkowski in Berlin auf, um Details zu Aufbau und Arbeit der dortigen Auskunftstelle zu erfahren. Einen daraufhin erstellten Plan lässt er über die Universitätsgremien (Senatskommission, Senat) dem zuständigen sächsischen Ministerium im März 1911 zugehen. Da sich für die Besetzung der Stelle in Leipzig jedoch kein Hochschullehrer finden ließ, brachte Lamprecht gegen Ende seiner Rektoratszeit seinen eigenen Assistenten Dr. Arthur Köhler ins Spiel, um das Projekt insgesamt nicht zu gefährden. Dieser hatte, 1877 in Ragwitz in Sachsen geboren, in Greifswald und Leipzig studiert und wurde 1903 bei Lamprecht und dem Geographen Friedrich Ratzel mit einer Arbeit über die Rechts- und Wirtschaftsverfassung der Tuareg promoviert. Ebenfalls organisatorisch begabt, war er als Bibliothekar und Assistent in Lamprechts Seminar für Kultur- und Universalgeschichte beschäftigt. Zur Orientierung über seinen neu vorgesehenen Aufgabenbereich schickte ihn Lamprecht im Oktober 1911 noch für einige Tage zu Paszkowski in dessen Berliner Einrichtung. Hier bekam Köhler eine programmatische Prägung, die in der breit angelegten Auffassung der Arbeit einer Auskunftstelle letztlich auch auf dem gedanklichen Fundament Friedrich Althoffs fußte.

Lamprecht erlebte die Einrichtung der von ihm in Leipzig auf den Weg gebrachten Auskunftsstelle allerdings nicht mehr bis zum Ende seiner eigenen Rektoratszeit. Verschiedene ministerielle Genehmigungen trafen erst später ein, und so konnte Arthur Köhler sein neues Amt nicht vor Anfang Juni 1912 antreten.

## 7. Resumée

Von Anfang an stellt sich der Aufbau von Einrichtungen der allgemeinen Studienberatung somit eng verbunden dar mit Fragen wie Hochschulreform und Ausbau sowie genereller Neuorientierung der Wissenschaftslandschaft. Die beiden führenden Protagonisten hinsichtlich der Errichtung Akademischer Auskunftstellen im wilhelminischen Deutschland, Friedrich Althoff und Karl Lamprecht, zeigen sich als langjährig vertraute Weggefährten und Mitstreiter im Rahmen einer völlig neuartigen Gesamtbildungsplanung. Beide waren eigentlich recht untypische Denker ihrer Zeit, sehr

international ausgerichtet, ebenso pragmatisch wie visionär, ausdauernd kämpferisch wie schnell Chancen auswertend. Ihrer Zeit oftmals weit voraus, war ihnen steter Widerstand gewiss. Und wie auch im Falle der Errichtung allgemeiner Studienberatungsstellen gelang ihnen dies letztlich nur durch Rückgriff auf langjährig vertraute wie sorgsam herangezogene befähigte Mitarbeiter.

#### Literaturverzeichnis

*Blecher, J. (2007):* Die Akademische Auskunftsstelle an der Universität Leipzig, siehe:

[www.uni-leipzig.de/zsb/doc/akademische%20auskunftsstelle.pdf](http://www.uni-leipzig.de/zsb/doc/akademische%20auskunftsstelle.pdf)

vom *Brocke, B. (1988):* Von der Wissenschaftsverwaltung zur Wissenschaftspolitik. Friedrich Althoff (19.2.1839-20.10.1908), In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 11, S. 1-26

*ders. (1991):* Internationale Wissenschaftsbeziehungen und die Anfänge einer deutschen auswärtigen Kulturpolitik: Der Professorenaustausch mit Nordamerika, In: vom Brocke, B. (Hg.): *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter: Das „System Althoff“ in historischer Perspektive*, Hildesheim, S. 185-244.

*Köhler, A. (o.J.):* Wesen und Aufgaben der Akademischen Auskunftsstellen o.O. (vermutlich Leipzig 1921).

*Paszkowski, W. (1910):* Berlin in Wissenschaft und Kunst. Ein akademisches Auskunftsbuch nebst Angaben über akademische Berufe, Berlin.

*Sachse, A. (1928):* Friedrich Althoff und sein Werk, Berlin.

#### Benutztes Archivmaterial

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Friedrich Theodor Althoff, A II Nr. 72.  
New York Times vom 25.5.1914.

■ **Franz Rudolf Menne, M.A.**, Zentrale Studienberatung, Universität zu Köln,  
E-Mail: [r.menne@verw.uni-koeln.de](mailto:r.menne@verw.uni-koeln.de)

### „Studieren probieren!“

Unter diesem Motto bieten vier betriebswirtschaftliche Studiengänge der Hochschule Heilbronn Studieninteressierten zwei Tage lang die Möglichkeit, den Studienalltag live zu erleben.

Vom 27. bis zum 29. Oktober 2008 öffnen die Studiengänge Tourismusbetriebswirtschaft (TB), Internationale Betriebswirtschaft - Interkulturelle Studien (IBIS), Internationale Betriebswirtschaft Osteuropa (IBO) und Weinbetriebswirtschaft (WB) der Fakultät für Wirtschaft II ihre Türen.

Der Tag beginnt für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer um 07:45 Uhr im Foyer des Hauptgebäudes, dort werden sie empfangen und erhalten Informationen über Hochschule und Studiengänge.

Danach haben die Abiturienten, Fachschüler oder auch Berufstätige, die sich mit dem Gedanken tragen, ein Studium zu beginnen, ganztägig die Chance, an bestimmten Vorlesungen in den vier Studiengängen teilzunehmen. Eine Fragerunde mit Professoren und Studierenden bietet zudem die Möglichkeit, weitere Einzelheiten über das Studium zu erfahren.

Neben den Studieninhalten und der Art der Wissensvermittlung in den Vorlesungen erhalten die Interessierten auch einen Vorgeschmack von dem regen Studentenleben an der Hochschule Heilbronn.

Eine Zusammenstellung der angebotenen Lehrveranstaltungen wird auf der Homepage der Hochschule bei den entsprechenden Studiengängen veröffentlicht.

Interessierte, die das Angebot wahrnehmen möchten, melden sich bis zum 17.10.2008 unter folgender Adresse an: Nancy Struzik, E-Mail: [tb@hs-heilbronn.de](mailto:tb@hs-heilbronn.de)

Quelle: <http://idw-online.de/pages/de/news279312>,  
Hochschule Heilbronn - Technik. Wirtschaft. Informatik, Pressestelle, 23.09.2008

im Verlagsprogramm erhältlich:

**Christina Reinhardt/Renate Kerbst/Max Dorando (Hg.):  
Coaching und Beratung an Hochschulen**

ISBN 3-937026-48-7, Bielefeld 2006, 144 Seiten, 19.80 Euro

Bestellung - Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22

## Freuden in Leiden – FEDORA Summer University 2008

Der Flughafen Amsterdam-Schiphol ist eines der großen europäischen Drehkreuze. Pünktlich fährt der Zug aus dem unterirdischen Bahnhof ab. Nach einer Viertelstunde Fahrt ist man in der alten Universitätsstadt Leiden. Kommt man aus dem Bahnhof, steht man vor einer unermesslichen Menge von geparkten Fahrrädern. Wer kein eigenes hier abgestellt hat, mietet sich eins beim Verleih, der in den Bahnhof integriert ist. Banker im Business-Anzug und Stewardessen in KLM-Uniform schwingen sich auf Drahtesel und streben ihren Zielen entgegen. Ich nehme meine Tasche und laufe zu meinem Hotel. Als Fußgänger bin ich hier hauptsächlich nur ein Verkehrshindernis für Radfahrer.

Perfekte Organisation, Zielstrebigkeit, Dynamik und zu überwindende Hindernisse kennzeichnen in der Rückschau auch die FEDORA Summer-University, die vom 16.-18.06.08 im modernen, hellen Gebäude der Juristischen Fakultät der Universität Leiden stattfand. FEDORA steht für Forum Européenne de l'Orientation Académique, einer Vereinigung von Beratern aus Hochschulen aller EU-Mitgliedsländer, die in den Bereichen Studienberatung, Psychologische Beratung, Career Services und Behindertenberatung/Inklusion tätig sind. Die Vereinigung feierte ihr 20-jähriges Bestehen im Rahmen der Summer University, die unter dem Thema "Diversity and Identity in European Higher Education Working Together for Inclusion" stand. 100 TeilnehmerInnen aus 19 EU-Ländern waren nach Leiden gekommen.

Der erste Präsident der Vereinigung, Tony Raban aus England, blickte zurück auf die Anfänge, in Gegenwart des derzeitigen französischen Präsidenten Christian Cormier und in Anwesenheit zweier früherer Präsidenten aus Deutschland, Joachim Klaus und Gerhart Rott. Ein würdiges soziales Programm mit Empfang im historischen Rathaus, Dinner im Museum für Antiquitäten und einer Bootsfahrt durch die beruhigende niederländische Landschaft sorgte für Gelegenheiten zum ungezwungenen Austausch. Die überaus aufmerksamen Gastgeberinnen hatten auch an die Fußballinteressierten gedacht und TV-Geräte aufstellen lassen. Der 2:0 Erfolg der Niederländer über Rumänien befriedigte die Gastgeber zutiefst, während die Niederlage des französischen Teams gegen Italien dem FEDORA-Präsidenten eine harte Prüfung auferlegte. Aufgrund einer Änderung des französischen Hochschulgesetzes trug er sich ohnehin mit Rücktrittsabsichten. Konzentriertes Coaching des dänisch-spanisch-englischen Vorstands konnte ihn jedoch stabilisieren. So bleibt Christian Cormier bis zum nächsten FEDORA-Kongress 2009 im Amt und durfte zum 20-jährigen Jubiläum der Vereinigung eine bunte, aber gehaltvolle Torte anschneiden.

Gehaltvoll war auch das Kernstück der Summer-University, ein umfangreiches Workshopprogramm mit Angeboten aus allen vier FEDORA-Arbeitsbereichen. Die Themen und Präsentationen der Workshops sind zugänglich unter [http://fedora.plexus.leidenuniv.nl/summeruniv/index.php?option=com\\_content&task=view&id=57&Itemid=75](http://fedora.plexus.leidenuniv.nl/summeruniv/index.php?option=com_content&task=view&id=57&Itemid=75).

In den Workshops kann man sich weiterbilden, Best-Practice-Modelle aus anderen Ländern kennenlernen und sich im so lehrreichen europaweiten Erfahrungsaustausch engagieren. In den Workshops aus dem Bereich der Psyche-Arbeitsgruppe, an denen ich teilnahm, zeigte sich, dass in allen vertretenen Ländern ähnliche Probleme bestehen. Internet-Sucht oder Procrastination und Versagensängste sind keine nationalen Probleme. Manche strukturelle Schwächen der Umsetzung des Bologna-Prozesses führen nicht nur in Deutschland zu vermeidbaren Belastungen der Studierenden. Dass in Griechenland Studierende und Hochschulpersonal auf den Straßen gegen die Implementierung des Bologna-Prozesses demonstrierten, wurde aufmerksam registriert.

Die Psyche-Arbeitsgruppe verabschiedete nach langjähriger, erfolgreicher Tätigkeit Ernst Frank aus Innsbruck als Leiter der Koordinierungsgruppe in den Ruhestand und begrüßte unter anderem Wilfried Schumann aus Oldenburg als neues Mitglied im Koordinierungsteam. Am Beginn der Rückreise, in Schiphol, kamen mir zu meinem Erstaunen die Kolleginnen und Kollegen aus Frankreich aus der falschen Richtung entgegen, von der Abflugposition zur Haupthalle strebend, so, als wollten sie nicht abreisen, sondern als wären sie gerade angekommen und wollten nach Leiden. Verständlich wäre es.

■ Hans-Werner Rückert

### Zur Bedeutung der Summer University

Mit der diesjährigen Sommeruniversität in Leiden schärfte FEDORA das Profil der Hochschulberatung für die zukünftigen Auseinandersetzungen um die Verbesserung der Beratungs- und Betreuungsangebote. Die Konferenz verdeutlichte im internationalen Vergleich die Bandbreite der methodisch abgesicherten differenzierten Beratungsansätze, um einer heterogener werdenden Studierendenschaft gerecht zu werden. Am Beispiel der niederländischen Gesellschaft entwarf Mary Tupan Szenarien, die eine interkulturelle Kompetenz der Universitäten unabdinglich machen; hierzu kann kompetente Beratung einen wichtigen Beitrag leisten. Die Sommeruniversität in Leiden setzte so Aspekte fort, die schon während der Sommeruniversität auf Zypern drei Jahre zuvor unter dem Vorzeichen der Globalisierung und Internationalisierung des Studiums thematisiert wurden. Fortgesetzt wurde auch die qualitativ anspruchsvolle Auseinandersetzung mit dem Europäischen Hochschulraum. Waren es damals weit beachtete Arbeitsergebnisse eines allumfassenden Workshops, der auf die große Unterschiedlichkeit der Umsetzung des Bologna-Prozesses in den einzelnen Ländern verwies, so zeigte sich jetzt die Dringlichkeit, durch die Analyse von Anspruch und Realisierung des Europäischen Hochschulraums zu einer größeren Klarheit darüber zu kommen, wie für die Studierenden Bildungsziele greifbar und umsetzbar werden. David Crozier von der European University Association (EUA) machte

FEDORA das Kompliment, in den letzten Jahren immer wieder europäischer Kristallisationspunkt für Themen aus dem Beratungsalltag gewesen zu sein und in dieser Rolle Aspekte aufgegriffen zu haben, die darauf folgend die europäische Diskussion der Hochschulpolitik entscheidend prägten. Zum anderen bekräftigte er die in den Trend-Analysen gewonnene Auffassung der EUA, dass sich ohne ein gut ausgestattetes Beratungswesen in den Hochschulen die Ziele des Bologna-Prozesses nicht erreichen lassen. Die Generalsekretärin Paula Ferrer-Sama unterstrich diesen Aspekt mit einem Fazit, das sie den Teilnehmern der Sommeruniversität mit auf dem Weg gab: „The work we do is important to make a better world. It is worth it to make Fedora a real tool to help us do this work better.“

■ Gerhart Rott

### Die Workshops der Fedora Summer University

Nicht alle Berater sind vertraut mit den Kommunikations- und Präsentationsmöglichkeiten, die das Internet unseren potentiellen Klienten bietet. Wilfried Schumann, Leiter der Psychosozialen Beratungsstelle an der Universität Oldenburg, ließ uns in seinem Workshop „Internetsucht“ einen Blick tun in die Welt von Chats, Netzwerkkommunikation, Plattformen zur Profilierung und Internetspielen: Sie erlaubt leichten unverbindlichen Kontakt, anonymes Auftreten, das anscheinend zur Mitteilung von persönlichen und intimen Dingen drängt und spiegelt echte soziale Beziehungen vor. Videospiele machen es möglich, in verschiedene Identitäten zu schlüpfen und Größengefühle zu erleben. Virtuelle Kommunikation befriedigt in hohem Maße narzisstische Bedürfnisse und ersetzt fehlende reale Beziehungen. Internetmissbrauch erfüllt die Charakteristika des Suchtverhaltens: Reduktion von Interessen, Ignorieren der negativen persönlichen und sozialen Konsequenzen, Erhöhung der „Dosis“ durch zunehmende Internetzeiten, Verbesserung der PC-Ausstattung etc. und Verlust der Selbstkontrolle des Verhaltens. Geschätzt wird, dass 2-3% der User süchtig sind. Ein erhöhtes Risiko, abhängig zu werden, trägt die Gruppe mit den Merkmalen: männlich, jung, allein lebend, viel Zeit zur Disposition – Merkmale, die besonders gut auf Studierende passen. Bei den Internetsüchtigen findet sich meist auch Komorbidität, d.h. hohe Raten von Depressivität, Angst, Persönlichkeitsstörungen. 86% von ihnen haben mindestens eine weitere DSM-Diagnose.

Die Beratungsstelle der Universität Oldenburg bietet auf ihrer Homepage einen Selbsttest zur Kontrolle des Internetverhaltens an. Nach allgemeiner Erfahrung kommen von Sucht Betroffene eher spät in die Beratung, meist auf Betreiben von Verwandten und Freunden. Das erschwert den Erfolg einer Therapie. Es empfiehlt sich auf jeden Fall für den Psychologischen Studentenberater, über die Welt des Internets auf dem Laufenden zu bleiben. Dabei können Studierende hilfreiche Experten sein.

Auf großes Interesse stieß der Workshop „Helping students develop creative self reflective skills“ von Solveiga Mietzitis, Professorin für...,- nicht zuletzt deshalb, weil die Teilnehmer Lust hatten, die eigenen kreativen Potentiale zu

entdecken. Eigene Aktivitäten konnten sie jedoch nur ganz kurz im Zusammenhang mit einer kleinen Cluster-Übung entfalten. Zunehmend in den Vordergrund geriet leider der Bericht über die vielfältigen Erfahrungen, die Mietzitis mit ihren Konzepten und Strategien bei sehr unterschiedlichen Gruppen gemacht hat. Mit Techniken wie dem Journal Writing, dem Verfassen eines Tagebuchs auf der Suche nach den eigenen Talenten und dem Entdecken von Blockierungen und Hindernissen, die der Produktivität im Wege stehen, regt sie den kreativen Prozess an. Mit Tools wie z.B. Texten und Aufgaben werden die Teilnehmer herausgefordert, bedeutenden emotionalen Erfahrungen in ihrer eigenen Geschichte nachzuspüren. Ziel des reflexiven Prozesses soll es sein, Ansätze zur Veränderung zu entdecken, um eine befriedigendere Balance im Leben zwischen den realen Anforderungen des Alltags und den Wünschen nach Selbstidentität und persönlichem Wachstum zu erreichen. Empfohlen wird z.B. eine „narrative Story“ über sich zu schreiben, darin die alternativen Momente zu entdecken, die zu einer ganz anderen Lebensgeschichte hätten führen können. Eine weitere anregende Methode ist das „proprioceptive writing“, das äußere wie innere Wahrnehmung fördern und Blockierungen der Wahrnehmung durch Regeln und Gewohnheiten überwinden helfen soll. Die Fülle des ausgehändigten Materials wird die Teilnehmer sicherlich zum Ausprobieren anregen.

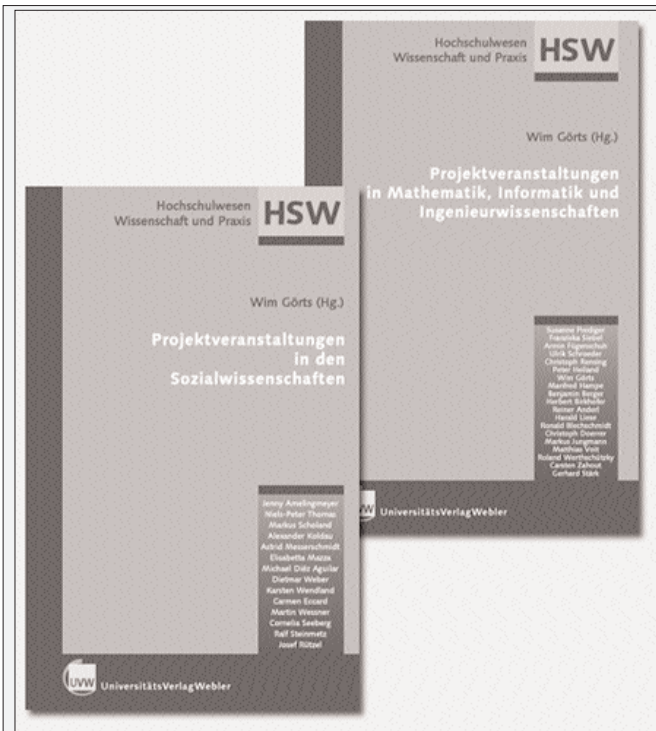
Ernst Frank, Psychologischer Berater aus Innsbruck, stellte die Ergebnisse einer kleinen online-Befragung von insgesamt 15 Beratungsstellen aus 11 europäischen Ländern vor. Deutlich wurde dabei, wie ähnlich die Probleme der Studierenden europaweit sind. Diskutiert wurde insbesondere das Geschlechterverhältnis der Ratsuchenden, das auch hierbei wie in nahezu allen psychologischen Beratungsfeldern zugunsten der Klientinnen ausfiel (etwa 70:30; durchschnittlicher Universitätsproporz 51:4). Wie viele Studien zur Problemhäufigkeit – so z.B. zu Suizid, Drogenabhängigkeit – zeigen, haben männliche Studierende allerdings nicht weniger Probleme als Studentinnen. An Gründen für den unausgeglichene Genderproporz mangelt es nicht. Anscheinend verhindert noch immer das männliche Stereotyp ein Eingeständnis von Hilfsbedürftigkeit. Wenn Männer in die Beratung kommen, dann häufig erst nach akutem Zusammenbruch oder infolge der Initiative von anderen Personen. Anzunehmen ist aber auch, dass Studentinnen unter der männlichen geprägten Universität stärker leiden. Die Diskussion konzentrierte sich auf die Frage, ob man spezifische Beratungsformen und -angebote mit niedriger Schwelle für männliche Studierende schaffen sollte. Erfahrungen sprechen dafür, dass man sie z.B. eher mit Trainings zur Verbesserung von Skills erreicht, also mit Angeboten, die vordergründig auf ein besseres Funktionieren ausgerichtet sind. Vermutlich sind sie auch über online-Angebote zur Beratung leichter zu erreichen. Von Einfluss auf das Aufsuchen von Beratungsstellen ist sicher auch das Geschlechterverhältnis der Berater: es entspricht nämlich nahezu dem Geschlechterverhältnis der Ratsuchenden. Klinische Psychologie und Psychotherapie scheinen im Gegensatz zur Humanmedizin noch immer eine weibliche Domäne zu sein. Hinweisen möchte ich noch auf Get Smart, ein interessan-

tes Online-Angebot der Universität Leiden, das von Daisy Alsemgeest und Dieta Kruse vorgestellt wurde. Ein von der dortigen Beratungsstelle entwickelter Fragebogen (Study Management & Academic Results Questionnaire) ermöglicht es den Studierenden, ihre Kompetenzen anhand von Skalen zu akademischen Leistungen, Prüfungskompetenz, Zeitmanagement, strategischem Studieren und Zeitaufwand pro Woche einzuschätzen. Sie erhalten aufgrund ihrer Testwerte individuelle Rückmeldung und Empfehlungen, wie sie ihre Skills verbessern können. Insbesondere werden sie auf die Workshop-Angebote der Beratungsstelle hingewiesen. Interessant erschien auch, dass

die Workshops der Beratungsstelle in einem Video-Clip von dem zuständigen Berater vorgestellt werden. Folgender Link führt zu einer englischen Fassung des Smart-Tests:

[www.leidenuniv.nl/ics/sz/so/presentation/dc-demo/smart-ng-present.htm](http://www.leidenuniv.nl/ics/sz/so/presentation/dc-demo/smart-ng-present.htm), und [www.studietips.leidenuniv.nl](http://www.studietips.leidenuniv.nl)

■ Helga Knigge-Illner



**Wim Görts (Hg.):  
Projektveranstaltungen in Mathematik,  
Informatik und Ingenieurwissenschaften**

Der vorliegende Band bietet mit 11 Veranstaltungskonzepten/mustern einen Überblick über Projektveranstaltungen in Mathematik, Informatik und Ingenieurwissenschaften. Diese Fächer kennen Projektveranstaltungen i.d.R. nur im Hauptstudium. Solche Veranstaltungen bieten mehr als andere Veranstaltungsformen die Chance, über den Wissenserwerb hinaus die Studierenden zahlreiche handlungsbezogene Kernkompetenzen erwerben zu lassen. Die TU Darmstadt hat solche Veranstaltungen mittlerweile in vielen Fachrichtungen erfolgreich eingeführt. Der Band bietet Anregungen zur Realisierung solcher Konzepte in der eigenen Lehre und kann als Argumentations- und Modellbasis in Studienreformdebatten dienen.

Besonders interessant für alle Lehrenden der Mathematik, Informatik und Ingenieurwissenschaften, Studiendekane, Projektmanager/innen in Modellversuchen und Studienreformprojekten, Mitglieder von Studien- und Curriculumkommissionen, Evaluations- und Akkreditierungsagenturen sowie professionellen Hochschuldidaktikern.

ISBN 3-937026-00-2, Bielefeld 2003,  
142 Seiten, 18.70 Euro

**Wim Görts (Hg.):  
Projektveranstaltungen in den Sozialwissenschaften**

Projektveranstaltungen bieten mehr als andere Veranstaltungsformen die Chance, über den Wissenserwerb hinaus die Studierenden zahlreiche handlungsbezogene Kernkompetenzen erwerben zu lassen. Die TU Darmstadt hat solche Veranstaltungen mittlerweile in vielen Fachrichtungen erfolgreich eingeführt. Der vorliegende Band über Projektveranstaltungen in den Sozialwissenschaften vereint 9 verschiedene Konzepte, angesiedelt in der Betriebswirtschaft, der Pädagogik und dem interdisziplinären Raum zwischen Pädagogik, Architektur und Informatik. Er demonstriert damit, in welcher Vielfalt die didaktischen Ideen von Studienprojekten verwirklicht werden können. Eine Fundgrube für Ideen tut sich auf. Der Band bietet Anregungen zur Realisierung solcher Konzepte in der eigenen Lehre und kann als Argumentations- und Modellbasis in Studienreformdebatten dienen.

Besonders interessant für alle Lehrenden der Sozialwissenschaften, Studiendekane, Projektmanager/innen in Modellversuchen und Studienreformprojekten, Mitglieder von Studien- und Curriculumkommissionen, Evaluations- und Akkreditierungsagenturen sowie professionelle Hochschuldidaktiker.

ISBN 3-937026-01-0, Bielefeld 2003, 98 Seiten, 14.00 Euro

Bestellung - Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22

Reihe Hochschulwesen: Wissenschaft und Praxis

## Fachtagung „Professionalität in der Bildungsberatung“

In einer sich ständig und immer schneller wandelnden Wissensgesellschaft, die lebenslanges Lernen fordert und sich durch riskanter werdende Biographien auszeichnet, wird die Beratung in Fragen von Fort- und Weiterbildung zunehmend wichtig. Und welcher Anbieter von Bildungsberatung nimmt nicht für sich in Anspruch professionell arbeiten zu wollen? Aber wie geht das? Im Rahmen des Projekts „Bildungsberatung in den Lernenden Regionen“ haben Wissenschaftler dreier Universitäten mit Praktikern aus der Bildungsberatung Handlungsempfehlungen für die Arbeit der Bildungsberatung in Form von Referenzmodellen und Tools entwickelt. Diese wurden am 5./6. Juni 2008 bei einer Fachtagung in Kaiserslautern vorgestellt und diskutiert.

Rund 140 Tagungsteilnehmer aus vielfältigen Kontexten (Lernende Regionen, Kommunale Beratungsstellen, Vertreter von Kammern, Gewerkschaften und Ministerien, Professoren und Studierende, Berufsverbände, Weiterbildungsanbieter und -dienstleister) verfolgten die Podiumsdiskussion zum Thema „Professionalität (in) der Bildungsberatung“, informierten sich auf einem Praxisparcours über aktuelle Projekte der Szene und nahmen an den Workshops teil. In diesen Workshops stellten die Helmut-Schmidt-Universität Hamburg, die Humboldt-Universität Berlin und die Technische Universität Kaiserslautern die Ergebnisse ihres mehrmonatigen Dialogs in Form von Interviews und Arbeitstreffen mit den Lernenden Regionen vor. Ein Streifzug durch die Ergebnisse: Das Berliner Teilprojekt unter der Leitung von Prof. Wiltrud Gieseke skizzierte mit der eigenständigen Beratungsorganisation, der an verschiedene Institutionen angedockten Beratung und dem professionsgesteuerten Netzwerk drei Organisationsmodelle für Bildungsberatung. Das Team um Prof. Christine Zeuner präsentierte ein Strukturmodell für Beratungshandeln, das die Beschränkungen gängiger Phasenmodelle überwindet und eine klare Idee vermittelt, wann eine Beratung eine pädagogische Beratung ist. Dabei wird Bera-

tung nicht mehr als lineare Abfolge von Phasen gedacht, sondern anhand der Prozessdimensionen Analyse, Konstruktion und Antizipation. Die Gruppe um Prof. Rolf Arnold (TU Kaiserslautern) stellte acht Kategorien vor, die Anbieter zur Qualitätssicherung von Bildungsberatung einrichtungsspezifisch ausgestalten müssen. Eröffnet wurde die Tagung mit einer Podiumsdiskussion, die die vielfältigen Entwicklungen in der Bildungsberatung in Praxis, Politik und Forschung der vergangenen Monate und Jahre bündelte. Es sprachen Prof. Christiane Schiersmann (Universität Heidelberg), Birgit Lohmann (Deutscher Verband für Bildungs- und Berufsberatung), Dr. Maike Koops (Bundesministerium für Bildung und Forschung), Barbara Lampe (Regionale Qualifizierungszentren) und Eva Peters (Bundesagentur für Arbeit).

Eine rund 100 Seiten starke Dokumentation der Tagung – u.a. mit den Folien der Präsentationen und Fotoimpressionen – steht auf der Webseite [www.bb-dialog.de](http://www.bb-dialog.de) zum Download bereit. Dort kann auch ein Newsletter abonniert werden, der regelmäßig über Projekte und Forschungen zur Bildungsberatung informiert. Zudem werden in den kommenden Monaten mehrere Publikationen des Projektes erscheinen. Dazu zählen:

- die praxisnah aufbereiteten Referenzmodelle zu den drei Teilprojekten mit Reflexionshilfen und Tools - Letztgenannte werden auf der Webseite veröffentlicht,
- ein Sammelband der Projektmitarbeiter zur Schilderung des empirischen Vorgehens, mit theoretischen Fundierungen und wissenschaftlichen Reflexionen,
- ein zweiter Sammelband, in dem projektexterne Autoren aus Wissenschaft und Praxis sich zum Thema Bildungsberatung zu Wort melden.

[www.bb-dialog.de](http://www.bb-dialog.de)

■ Jürgen Mai

Reihe Gestaltung motivierender  
Lehre in Hochschulen:  
Praxisanregungen

im Verlagsprogramm erhältlich:

**Peter Viebahn:**  
**Hochschullehrerpsychologie**  
**Theorie- und empiriebasierte Praxisanregungen für die Hochschullehre**

*ISBN 3-937026-31-2, Bielefeld 2004, 298 Seiten, 29.50 Euro*

Bestellung - Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22

## Berliner Universitäten sehen Studienplätze in Gefahr Finanzielle Risiken gefährden Funktionsfähigkeit der Hochschulen

Die Berliner Universitäten sind besorgt um ihre finanzielle Absicherung in den kommenden Jahren und möchten daher den Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung nachdrücklich darin unterstützen, in den anstehenden Haushaltsverhandlungen eine Absicherung der genannten Risiken in den Hochschuletats zu erwirken und damit die Leistungsfähigkeit der Berliner Universitäten in vollem Umfang zu erhalten.

Eine Reihe von Entwicklungen und Entscheidungen der letzten Zeit sowie erwartbare Ereignisse der näheren Zukunft, die durch die Universitäten kaum beeinflussbar sind, haben so gravierende finanzielle Auswirkungen, dass sie die Funktionsfähigkeit der Berliner Universitäten in Frage stellen. Zu diesen Risiken gehören für den Hochschulvertragszeitraum 2010 bis 2013 folgende jährliche Zahlungsverpflichtungen:

- 1) Zahlungsverpflichtungen, die aus gestiegenen Preisen für Güter und Dienstleistungen resultieren: 22,4 Mio. Euro

Hierzu zählen insbesondere Kostenentwicklungen im Energiesektor und aufgrund einer Inflation von inzwischen mehr als drei Prozent.

- 2) Zahlungsverpflichtungen, die mit Sicherheit entstehen werden: 42,3 Mio. Euro

Diese Verpflichtungen entstehen durch Erhöhung der Versorgungsbezüge (Pensionen, Beihilfen), Beiträge zur VBL, Angleichung der Ost-Tarife an die West-Standards

- 3) Zahlungsverpflichtungen, die sehr wahrscheinlich eintreten werden: 64,6 Mio. Euro

Diese Verpflichtungen entstehen durch zu erwartende Tarifsteigerungen, die in Angleichung an die Entwicklungen an die anderen Länder, den Bund und die Kommunen zu erwarten sind.

- 4) Zahlungsverpflichtungen durch Umsetzung gesetzlicher Änderungen und Urteile, deren Umfang noch nicht genau abschätzbar sind: 28,5 Mio. Euro

Diese Risiken entstehen durch die Einführung des Gesundheitsfonds, die möglichen Auswirkungen des Urteils zum BAT in Verbindung mit dem Allgemeinen Gleichstellungsgesetz, Neufassung der Sportstätten-Nutzungsverordnung (Hochschulsport).

Sollten die erforderlichen Finanzmittel nicht verfügbar gemacht werden können, wäre ein Verlust von bis zu 15 000 Studienplätzen in Berlin die Folge (die Auswirkungen sind auf Basis der Daten von FU und TU hochgerechnet). Die Aufnahmekapazitäten für Abiturienten, die für ein erstes Studium an die Universitäten wechseln wollen, würden um

3300 sinken. Das ist eine Reduktion um 25 Prozent. Allein für eine Universität wie die Freie Universität Berlin hätte das zur Folge, dass voraussichtlich nur noch jeder fünfte Berliner Abiturient, der sich dort auf einen Studienplatz bewirbt, auch eine Zulassung erhält. Derzeit ist es noch jeder vierte.

Nur eine Absicherung der Haushaltsrisiken erlaubt es den Berliner Universitäten bei der Einwerbung von Drittmitteln außerhalb des Landes nicht nur im Rahmen von Exzellenzwettbewerben erfolgreich zu sein. Die im vergangenen Jahr ausgegebenen Drittmittel in Höhe von 194 Mio. Euro (Summe bezieht sich auf FU, HU und TU) haben für das Land mehr als 2000 Vollzeit-Arbeitsplätze zusätzlich gebracht.

Das entspricht einer Erhöhung der Berliner Wirtschaftskraft um eine dreiviertel Milliarde Euro. Die Drittmittel machten es möglich, aus der Wissenschaft heraus außerdem neue Unternehmen und somit Arbeitsplätze entstehen zu lassen.

Die Berliner Universitäten sind aufgrund intensivster Anstrengungen international sehr angesehen. Viele junge Menschen streben einen Studienplatz in Berlin an und bringen wichtige Impulse, Arbeitskraft, aber auch Kaufkraft nach Berlin. Jede finanzielle Einbuße wird diese Entwicklung in Frage stellen.

Seit der deutschen Wiedervereinigung sind den Berliner Universitäten kontinuierlich Geldmittel entzogen worden. Dies drückt sich am deutlichsten im Rückgang des Universitätspersonals aus, das von ursprünglich 12 820 Vollzeitskräften (Summe bezieht sich auf FU, HU und TU) im Jahr 1992 auf 8150 im Jahr 2007 abgesunken ist. Das entspricht einem Rückgang um 36 Prozent. Eine solche Entwicklung ist einzigartig in Deutschland und hat die Wettbewerbsfähigkeit der Berliner Universitäten außerordentlich erschwert. Die Berliner Universitäten sind aber eine der wichtigsten Säulen für die Wirtschaftskraft und Existenz der Stadt als europäische Metropole.

Angesichts des durch den Fach- und Führungskräftemangel steigenden Bedarfs an Hochschulabsolventinnen und -absolventen erwartet die Berliner Bevölkerung deshalb zu Recht eindeutige Prioritäten in der Haushaltsgestaltung zugunsten der Wissenschaft mit klaren Perspektiven für die junge Generation.

Für Rückfragen wenden Sie sich bitte an:

Christa Beckmann, Leiterin der Kommunikations- und Informationsstelle der Freien Universität Berlin,  
E-Mail: [christa.beckmann@fu-berlin.de](mailto:christa.beckmann@fu-berlin.de)

Quelle: <http://idw-online.de/pages/de/news279235>, Freie Universität Berlin, Kommunikations- und Informationsstelle, 22.09.2008

## Liebe Leserinnen und Leser,

nicht nur in dieser lesenden Eigenschaft (und natürlich für künftige Abonnements) sind Sie uns willkommen.

Wir begrüßen Sie im Spektrum von Forschungs- bis Erfahrungsberichten auch gerne als Autor/in.

Wenn das Konzept der „Zeitschrift für Beratung und Studium“ Sie anspricht - wovon wir natürlich überzeugt sind - dann freuen wir uns über Beiträge von Ihnen in den ständigen Sparten

- Beratungsforschung,
- Beratungsentwicklung/-politik,
- Anregungen für die Praxis/Erfahrungsberichte,

aber ebenso

- Rezensionen,
- Tagungsberichte,
- Interviews.

Die Hinweise für Autorinnen und Autoren finden Sie unter:

[www.universitaetsverlagwebler.de](http://www.universitaetsverlagwebler.de).

## Anzeigenannahme für die „Zeitschrift für Beratung und Studium“

**Die Anzeigenpreise:**  
auf Anfrage beim Verlag

**Format der Anzeige:**  
JPeG- oder EPS-Format,  
mindestens 300dpi Auflösung,  
schwarz-weiß

**UVW UniversitätsVerlagWebler**  
Der Fachverlag für Hochschulthemen  
Bünder Straße 1-3 (Hofgebäude)  
33613 Bielefeld  
Fax: 0521 - 92 36 10-22

**Kontakt:**  
K. Gerber, [gerber@universitaetsverlagwebler.de](mailto:gerber@universitaetsverlagwebler.de)



## Für weitere Informationen

- zu unserem Zeitschriftenangebot,
- zum Abonnement einer Zeitschrift,
- zum Erwerb eines Einzelheftes,
- zum Erwerb eines anderen Verlagsproduktes,
- zur Einreichung eines Artikels,
- zu den Autorenhinweisen

oder sonstigen Fragen,  
besuchen Sie unsere  
Verlags-Homepage:

[www.universitaetsverlagwebler.de](http://www.universitaetsverlagwebler.de)

oder wenden Sie sich direkt an  
uns:

**E-Mail:**  
[info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de)

**Telefon:**  
0521/ 923 610-12

**Fax:**  
0521/ 923 610-22

**Postanschrift:**  
UniversitätsVerlagWebler  
Bünder Straße 1-3  
Hofgebäude  
33613 Bielefeld

## Hauptbeiträge der aktuellen Hefte F, HM, HSW, IVI, P-OE und QiW

Auf unserer Homepage [www.universitaetsverlagwebler.de](http://www.universitaetsverlagwebler.de) erhalten Sie Einblick in das Editorial und Inhaltsverzeichnis aller bisher erschienenen Ausgaben.

### Fo

#### Forschung

Politik - Strategie - Management

Fo 1/2008

Forschungsförderung

#### Forschungsgespräche

Gespräch mit Dorothee Dzwonnek,  
Generalsekretärin der Deutschen  
Forschungsgemeinschaft

#### Forschungsentwicklung/ -politik/ -strategie

*Wilhelm Krull*

Encouraging Change.  
The Role of Private Foundations in  
Innovation Processes.

*Bernd Ebersold*

Wissenschaftsimmanente Herausfor-  
derungen annehmen - Ziele weiter  
stecken. Private Wissenschaftsförde-  
rung vor neuen Aufgaben

*Henning Eikenberg*

Wissenschaftler als Brückenbauer:  
Die Zusammenarbeit zwischen  
Deutschland und Israel in der  
Forschung

#### Rezension

Rico Defila, Antonietta Di Giulio,  
Michael Scheuermann:  
Forschungsverbundmanagement.  
Handbuch für die Gestaltung inter-  
und transdisziplinärer Projekte.  
(Ludwig Huber)

### HSW

## Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

HSW 4/2008

Zielkonflikte und Zielanpassungspro-  
bleme

#### Hochschulforschung

*Gero Lenhardt & Manfred Stock*  
Deutsche und amerikanische Hoch-  
schul Krisen Teil 1

#### Hochschulentwicklung

*Ludwig Huber*

40 Jahre Kreuznacher Hochschulkon-  
zept

#### Anregungen für die Praxis/ Erfahrungsberichte

*Antje Stork & Jin Zhao*  
Chinesische Studierende an deutschen  
Hochschulen: „Terra incognita“ wis-  
senschaftliche Hausarbeit

*Wim Görts, Edwin Herrmann &  
Anne Brulez*

„Sprungbrett Zukunft“ an der TU  
Darmstadt: Eine neue Qualität in der  
Schlüsselqualifikationsausbildung

*Florian Steger*

Hochschullehrer als Berater.  
Doch wo endet eigentlich Beratung?

*Andrea Ruppert & Martina Voigt*  
Gendersensible Vermittlung von  
Verhandlungskompetenz - Ein Mo-  
dellmodul und seine Evaluation aus  
vier Perspektiven

### IVI

## Internationalisierung, Vielfalt und Inklusion in Hochschulen

Forum für Interkulturalität, Diversity-Management,  
Anti-Diskriminierung und Inklusion

IVI 4/2007

Kultur und Diversity

#### Interkultur, Diversity und Antidiskriminierung

*Peter Döge*

Vielfalt als Organisationsressource:  
Von der Anti-Diskriminierung zum  
Managing Diversity

*Birgit Behrens*

Anlässe für interkulturelle Sensibilisie-  
rung nutzen

*Nicholas Walters*

The death of multiculturalism? -  
Integration, assimilation and new  
identities

#### Anregungen für die Praxis/ Erfahrungsberichte

*Stefanie Kuschel, Amina Özelsel,  
Frank Haber, Anja Jungermann &  
Ulrich Kühnen*

Interkulturelles Lernen an der Jacobs  
University Bremen:  
Das Erfolgsrezept Multiplikatoren-  
Schulung

*Andrea Ruppert & Martina Voigt*  
Evaluation aus vier Perspektiven -  
Die Lehrveranstaltungseinheit  
„Genderspekte bei Vertragsverhand-  
lungen“ auf dem Prüfstand (Teil 2)

### Wertschätzung der Zeitschrift für Beratung und Studium (ZBS)

„Wenn die Qualität der Beiträge gehalten wird, kommt keine qualitätsbewusste Beratungsstelle um die Wahrnehmung dieser Publikation herum - ein Muss für Praktikerinnen und Ausbilder.“

Othmar Kürsteiner, Berufs- und Studienberatung Zürich, in seiner Rezension der ZBS in PANORAMA, Die Fachzeitschrift für Berufsberatung, Berufsbildung, Arbeitsmarkt, H. 2/07, S. 27.

**HM****Hochschulmanagement**

Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen

HM 3/2008

10. Workshop Hochschulmanagement 2008 in München

Politik, Förderung, Entwicklung und strukturelle Gestaltung von Leitungs-konzepten

*Kerstin Pull & Birgit Unger*

Die Publikationsaktivität von DFG-Graduiertenkollegs und der Einfluss nationaler und fachlicher Heterogenität

Leitung von Hochschulen und deren Untergliederungen

*Harald Dyckhoff, Heinz Ahn, Sylvia Rassenhövel & Kirsten Sandfort*  
Skalenerträge der Forschung wirtschaftswissenschaftlicher Fachbereiche - Empirische Ergebnisse und ihre Interpretation

*Werner Nienhüser & Anna Katharina Jacob*

Changing of the Guards  
Eine empirische Analyse der Sozialstruktur von Hochschulräten

Anregungen für die Praxis/  
Erfahrungsberichte

*Andrea Sperlich*

Ansätze zur Optimierung des Marktverhaltens der (privaten) Hochschulen

**P-OE****Personal- und Organisationsentwicklung in Einrichtungen der Lehre und Forschung**

Ein Forum für Führungskräfte, Moderatoren, Trainer, Programm-Organisatoren

POE 1+2/2008 - Nachwuchsförderung  
P-OE-Gespräche

Gespräch mit Martin Mehrstens über Personalentwicklung an Hochschulen

Die PE-Szenerie im Hochschulalltag

*Wolff-Dietrich Webler*

Möglichkeiten der Stärkung der Personalentwicklung an Hochschulen

Personal- und Organisationsentwicklung/-politik

*Irina von Kempster*

Möglichkeiten und Grenzen der Personalauswahl mittels Managementdiagnostik

*Oliver Reis & Sylvia Ruschin*

Zur Vereinbarkeit von Prüfungssystem und Kompetenzorientierung

Teil 1: Prüfungsformat und Prüfungsformen

*Arild Raaheim*

Initial Entry Training at the University of Bergen, Norway

*Asko Karjalainen & Säde-Pirkko Nissilä*

Designing and piloting 60 ects-credit Teacher Education Program for University Teachers

*Boris Schmidt*

Wege zwischen Tradition und Bologna: Mitarbeitergespräch, kollegiales Netzwerk und persönliche Beratung als Instrumente zur Promotionsunterstützung  
Teil 1: Konzeptionelle Entwicklungen

*Sally Brown*

From Educational Development to Strategic Management

*Florica Marian & Helmut Ertel*

Vom Lernen zur Professionalisierung: EU-Projekte planen und an Kongressen teilnehmen

*Oliver Reis & Sylvia Ruschin*

Zur Vereinbarkeit von Prüfungssystem und Kompetenzorientierung

Teil 2: Rollenanforderungen

Anregungen für die Praxis/  
Erfahrungsberichte

*Anne Brunner*

Team Games – Schlüsselkompetenzen spielend üben. Folge 5

**QIW****Qualität in der Wissenschaft**

Zeitschrift für Qualitätsentwicklung in Forschung, Studium und Administration

QIW 2/2008

Systemakkreditierung und interne Qualitätssicherungssysteme II

Qualitätsentwicklung/ -politik

*Barbara Jürgens*

Hervorragende Qualität und viel Raum für eigene Ideen – Qualitätsmanagement an der Technischen Universität Braunschweig

*Ute von Lojewski & Annika Boentert*

Das Konzept der Fachhochschule Münster: Qualität bewegt.  
Ein QM-System für die ganze Hochschule

Forschung über Qualität in der Wissenschaft

*Nadine Schoberth*

Zur Methodik der Erfassung der Hochschulwahlkriterien von Studienanfängern

*Benjamin Balsmeier & Sonja Lück*

Qualität von Modulen in Lehre und Studium

Rezension

*Edith Braun:*

Das Berliner Evaluationsinstrument für selbsteingeschätzte studentische Kompetenzen  
(Rüdiger Rhein)

**Peter Viebahn:**  
**Lernerverschiedenheit und soziale Vielfalt im Studium**  
**Differentielle Hochschuldidaktik aus psychologischer Sicht**

8  
Motivierendes Lehren und Lernen in Hochschulen: Praxisanregungen



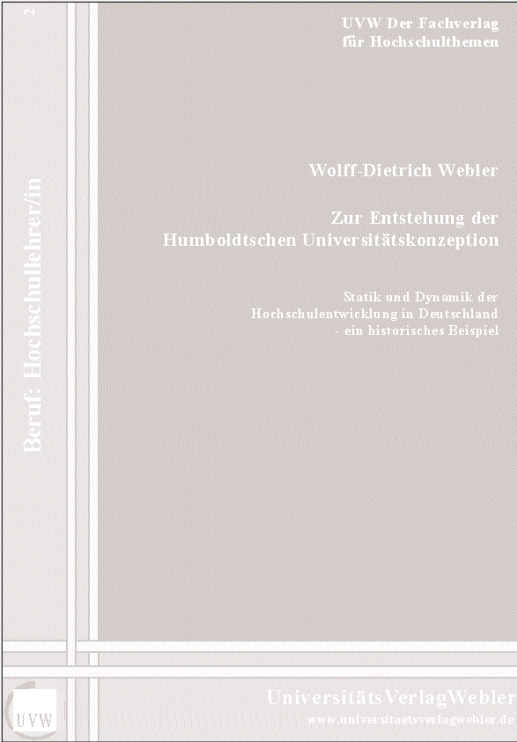
Mit der Einführung der gestuften Studiengänge und der Internationalisierung der Ausbildung hat sich das Bildungsangebot von Hochschulen in hohem Maße ausdifferenziert und es werden zunehmend unterschiedliche Studierendengruppen angesprochen. Diese Entwicklung konfrontiert die Hochschuldidaktik in verschärfter Weise mit der grundsätzlichen Problematik: Wie kann die Lernumwelt Hochschule so gestaltet werden, dass dort ganz unterschiedliche Studierende ihr Lernpotential entfalten können? Eine Antwort auf diese Frage gibt diese Arbeit. Sie führt in das Konzept der Differentiellen Hochschuldidaktik ein. Im allgemeinen Teil werden hochschuldidaktisch relevante Modelle zur Individualität des Lernens (z.B. konstruktivistischer Ansatz) und die bedeutsamen psychischen und sozialen Dimensionen studentischer Unterschiedlichkeit in ihrer Bedeutung für das Lernen erläutert. Im angewandten Teil wird eine Vielzahl von konkreten Anregungen zur Optimierung des Lernens für die verschiedenen Lernergruppen geboten. Ein Autoren- und ein Sachwortverzeichnis ermöglichen eine gezielte Orientierung. Dieses Buch richtet sich an Hochschuldidaktiker, Studienplaner und Lehrende, die einen produktiven Zugang zur Problematik und Chance von Lernerheterogenität finden wollen.

*ISBN 3-937026-57-6, Bielefeld 2008, 225 Seiten, 29.80 Euro*

Bestellung - Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22

**Wolff-Dietrich Webler:**  
**Zur Entstehung der Humboldtschen Universitätskonzeption**  
**Statik und Dynamik der Hochschulentwicklung in Deutschland- ein historisches Beispiel**

Reihe: Beruf Hochschullehrer/in



Insbesondere für diejenigen, die genauer wissen wollen, was sich hinter der Formel „die Humboldtsche Universität“ verbirgt, bietet sich die Gelegenheit, wesentliche historische Ursprünge der eigenen beruflichen Identität in der Gegenwart kennen zu lernen. Die Grundlagen der modernen deutschen Universität sind in einigem Detail nur Spezialisten bekannt. Im Alltagsverständnis der meisten Hochschulmitglieder wird die Humboldtsche Universitätskonzeption von 1809/10 (Schlagworte z.B.: „Einheit von Forschung und Lehre“, „Freiheit von Forschung und Lehre; Staat als Mäzen“, „Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden“) häufig mit der modernen deutschen Universität gleichgesetzt, ihre Entstehung einer genialen Idee zugeschrieben. Die vorliegende Studie zeigt, unter welchen gesellschaftlichen und universitären Bedingungen sich einige zentrale Merkmale ihrer Konzeption schon lange vor 1800 entwickelt haben, die heute noch prägend sind. Dies wird anhand der akademischen Selbstverwaltung, der Lehrfreiheit und der Forschung vorgeführt. Die über 50 Jahre ältere, seit mindestens Mitte des 18. Jahrhunderts anhaltende Entwicklungsdynamik wird lebendig. Schließlich wird als Perspektive skizziert, was aus den Elementen der Gründungskonzeption der Berliner Universität im Laufe des 19. Jahrhunderts geworden ist. Der Text (1986 das erste Mal erschienen) bietet eine gute Gelegenheit, sich mit den wenig bekannten Wurzeln der später vor allem Wilhelm von Humboldt zugeschriebenen Konzeption und ihren wesentlichen Merkmalen vertraut zu machen.

*ISBN 3-937026-56-8, Bielefeld 2008, 30 Seiten, 9.95 Euro*

Bestellung - Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22